

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

20.3.1928 (No. 80)

Vergangenheit getan und vorrätig ist und nicht erst ertätigt werden muß.

Das ist diesen Stöpsen außerordentlich klar und einfach im Gegenjag zu allem erst entstehenden, werdenden Leben, das uns nicht bloß die Aufgabe der Bewahrung und Festhaltung irgend einer politischen Form stellt, sondern uns die Müheligkeit der Erätigung neuer Formen aufgibt.

Und dann kommt zum Schreden vor der neuen Dankbarkeit noch der Schreden vor dem neuen Tun! Der Schreden vor dem Unfertigen! Der Schreden vor der Erneuerung! Dieser Schreden fährt allen denen in die Glieder, die irgendwie im glücklichen Besitze sind und das wenn auch ungestaltene Bedürfnis zum Ausruhen haben! Alle diese guten Leute haben doch soviel auf Vorrat! Wozu auch Neues!

Um sich zu schützen gegen die Neuerung und Erneuerung, die das Leben hier auf Erden immerfort auf allen Gebieten wesentlich verlangt, schrecken die Propheten des Todes nicht davor zurück, ihre toten Gegebenheiten mit dem Mantel göttlicher Unvergänglichkeit zu umkleiden. Sie lehren z. B. den Staat als etwas Fertiges, Endgültiges, das man nur annehmen dürfe, wie man ein göttliches Dogma annehmen muß.

Die hauptsächlichste Bürgererregung ist nach diesen Gütern des Todes die Treue zu der einmal auf irgend eine Weise gewordenen und daher allgemein als gültig angenommenen Staatsform. Die furchtbare Gewissensverirrung ist diesen Wächtern des politischen Reichensfeldes die schöpferische Gewissenseinstellung zum Staat, die den Staat als Aufgabe, auch als Christenaufgabe faßt, für die der Staat nicht fertig ist, sondern durch Lebenserfahrung seiner Volksgenossen sich ständig erneuert und verjüngt, für die das Staatsleben fortgesetzt neue Aufgaben stellt, deren Lösung man nicht auf Vorrat herstellen und einmachen kann wie etwa den Sauerbrunn! Diese schöpferische Gewissenseinstellung dazu noch als Pflicht jeden Staatsbürgers von Gottes Gnaden Lehren und dieses Gnadentum nicht einigen wenigen Auserlesenen vorbehalten, das scheint jenen Propheten der Gipfelpunkt politischer Säreise zu sein.

Unter diesen Umständen gehört schon ein gewisser Mut dazu, diesen Propheten entgegenzutreten, besonders wenn ihnen nicht nur die Macht der in Gewohnheit erstarrten Denkformen, sondern auch wissenschaftliches Ansehen und das Allgold ehrwürdiger Chronisignien zur Seite stehen. Tischleder hat diesen Mut aufgebracht auch neuestens wieder in seiner Schrift „Staatsgewalt und katholisches Gewissen“ (239 S. Frankfurt a. M. 1927, Carolusdruckerei, 5 Mk.). Er hat das große Verdienst, dem katholischen Gewissen im politischen Leben der Gegenwart dadurch zu dienen, daß er wieder zurückdrängt auf die große katholische Tradition, daß er durch den Hinweis auf die Staatsphilosophie Leo XIII., eines Suarez und eines Thomas von Aquin das katholische Gewissen aus seinem Dornröschenschlaf erweckt, in den es durch die reaktionäre Staatsphilosophie eingelullt war. Katholisches Gewissen hat im Staatsleben nicht bloß sich zu betätigen in der Anerkennung der rechtmäßig bestehenden Gewalt. Katholisches Gewissen hat nicht zu warten, bis andere die Staatsform geschaffen haben, um sie dann schließlich auch anzuerkennen. Katholisches Gewissen muß vielmehr schöpferisch in der Gestaltung der Staatsgewalt dem göttlichen Berufsgemäß führend mitwirken. Das ist die frohe Botchaft, die dem Gewissen wieder seine fürstliche Aufgabe in der Politik der Gegenwart zuweist.

Der Beweisgang Tischleders könnte einen Draußenstehenden merkwürdig berühren. Wozu diese minutiöse Untersuchung und Rechtfertigung der Treue zum werdenden neuen Staat? Das ist aber eben das Zeugnis echt katholischer Gewissenhaftigkeit, die es nicht leicht nimmt mit dem Leben, sondern jeden Schritt vorwärts prüft auf seine Berechtigung! Jene katholische Gewissenhaftigkeit, die Altüberkommenes nicht deshalb, weil es alt ist, beiseite schiebt und weglagt, sondern nur dann sich von ihm wendet, wenn es nicht mehr lebensfördernd sondern lebensvernichtend wirkt! Das wertvolle Alte muß beibehalten werden. Es enthält den Segen des Lebens und verbürgt seine Fortdauer.

Unter Volk hat die Reorganisation seines politischen Gewissens nach den Ideen unserer großen katholischen Staatsphilosophen bitter notwendig. Und zwar das Volk in seiner Gesamtheit nicht nur der katholische Volksteil, wie etwa die „Betrachtung über deutsche Republik und Katholizismus“ „Friedenspilger“ von Ferdinand Kunzelmann vermuten lassen könnte. Dieser Schriftsteller hat nämlich im Wallfahrtsort Maria Einriedeln einen ganzen Sommer lang die aus dem Deutschen Reiche kommenden Bilder beobachtet und auf ihre Einstellung zur „bestehenden“ deutschen Staatsform hin angedrungen. Das Resultat seiner Beobachtung legt er nun in seinen Ausführungen dar. Er konnte hierbei die rückständigsten, kir-

verbannten Ansichten registrieren, die in jeder Hinsicht tief bedauerlich sind. Das Bedauerliche aber ist, daß solche infantile Ansichten über das politische Leben sich nicht nur bei katholischen Pilgern in Maria Einriedeln finden, sondern weit verbreitet sind in der Sächsischen und Preussischen jeder Konfession und Profession. Ja man darf weit heraufsteigen in die Kreise von Bildung und Besitz und kann hier überall eine große Unreife des politischen Denkens feststellen.

In der politischen Schulung des deutschen Volkes ist leider viel versäumt und viel absichtlich unterlassen worden. Man fürch-

tete nicht ohne Grund das Erwachen des politischen Bewusstseins. Es gibt heute noch Viele, die ihre Kreise nicht gerne gestört sehen und daher mit aller Macht das Gewissen zurückschrauben möchten auf den Dienst des Gehorsams und der Disziplin, ihm aber jede schöpferische Wirksamkeit darüber hinaus abschneiden. Das Gewissen soll nur gute, lenkame Untertanen hervorbringen, aber nicht auch verantwortungsfreudig Führeraufgaben im Dienste höchster Berufung übernehmen dürfen.

Dagegen muß immer wieder betont werden: Die Aufgabe des christlichen Gewissens im Staate ist einerseits der rechtmäßigen Obrigkeit den schuldigen Gehorsam entgegenzubringen andererseits aber die Freiheit der Kritik an allen staatlichen Formen und Maßnahmen zu betätigen und an alle Politik das schöpferische Prinzip des Gemeinwohls als Maßstab anzulegen. Nicht das Wohl einiger, und wären es auch geweihte Könige und Kaiser, sondern das Wohl des Ganzen ist das Entscheidende für reifes Staatsbürgerdenken.

Kriegslasten und Steuerfragen

Berlin, den 19. März.

Vor Eintritt in die Tagesordnung macht Präsident Löwe darauf aufmerksam, daß er am Samstag irrtümlich das Initiationsgesetz des Reichsrates über die Uebernahme der Kosten der Kriegenunterstützung auf das Reich, das bereits entsprechend dem Ausschlußantrag abgelehnt war, nochmals zur Abstimmung gebracht hat. Es sollte natürlich der ablehnende Beschluß des Reichstages. Darauf wird die zweite Lesung des Haushalts fortgesetzt beim Kriegslastengesetz.

Abg. Dr. Schneider-Dresden (DVP.) bedauert, daß unsere Tributlasten immer noch nicht endgültig festgelegt sind. Die Erwartung, daß die Transfer-Schwierigkeiten zu einer baldigen Revision des Davesplans führen würden, sei leider nicht erfüllt worden. Mit aller Schärfe müsse protestiert werden gegen die Zumutung, die fantastische Summe des Londoner Ultimatus von 152 Milliarden als Endsumme anzuerkennen. Zu fordern sei die Festlegung einer Endsumme, die weit unter 40 Milliarden liegt.

Abg. Dr. Dernburg (Dem.) weist auf die erschreckende Höhe des Kriegslastensatzes hin. Angesichts dieser Zahlen sei es nicht zu rechtfertigen, daß ein Reichsetat vorgelegt wird, der eine Prosperität der deutschen Wirtschaft vortäuscht, die tatsächlich nicht vorhanden sei. Wenn wir eine Revision des Davesplans wollen, dann müssen wir bei uns selbst anfangen und ein Ende machen mit der demagogischen Finanzpolitik, die heute bei uns getrieben wird. Wer sich als reich hinstellt, wird natürlich geschreddert. Wir Demokraten halten diese Art Finanzpolitik für verwerflich. Wir können diese Finanzpolitik nicht mitmachen und nicht decken.

Abg. Dr. Reichert (Dnt.) fragt, bis zu welchem Stadium die früher eingeleitete Aussprache des Reichsfinanzministers mit dem Reparationsagenten gediehen sei und wie es mit der Endsumme stehe. Dem Abg. Dernburg sei zu zustimmen in der Kritik daran, daß wir durch die nur durch Auslandsanleihen ermöglichten Zahlungen uns als reich hinstellen als wir wirklich sind. Bei einer Revision des Davesplans müsse auch die Verbilligung der Eisenbahnfrachten ermöglicht werden. Die jetzt allgemein am Davesplan geübte Kritik sei von Anfang an von Deutschnationalen geübt worden. (Rufe: Halb und halb.) Seien Sie froh, daß wir Ihnen damals aus der Klemme herausgeholfen haben. (Heiterkeit.) Die Deutschnationalen müssen jede Verantwortung für die Gestaltung des Davesplans ablehnen.

Abg. Dr. Vrebt (WBg.) meint, es sei sehr einfach, sich jetzt gegen den Davesplan zu erklären. Seine Annahme wäre ohne die Zustimmung der Deutschnationalen nicht möglich gewesen. Gerade die Deutschnationalen beeinflussten die Regierungen hätten die Etats so aufgebläht, daß die Wirkung eine Steigerung der Daveszahlungen war. Damit schließt die Aussprache.

Der Kriegslastengesetz wird angenommen, dazu eine Entschädigung zugunsten der elsaßlothringischen Ruhestandsbeamten.

Es folgt die zweite Beratung des Haushalts des Reichsfinanzministeriums.

Der Ausschuß verlangt in einer Entschädigung jährliche Nachweisungen über Festsetzung, Erlaß und Niederlegung von Geldstrafen.

Abg. Meier-Baden (Soz.) Vom Landbund werde bewußte Steuerjagd getrieben. In den Demonstrationsversammlungen des Landbundes werde bei der Schilderung der steuerlichen Belastung der Landwirte die Wahrheit auf den Kopf gestellt. Der Redner verlangt die Offenlegung der Steuerlisten. Nur so könne der Zustand aufgehoben, daß für den Hektar der bodische Kleinsauer 145 Mark, der ostelbische Großgrundbesitzer nur 17 Mark Steuer bezahle.

Abg. Dr. Gremer (DVP.) weist darauf hin, daß die Haupteinnahmen des Reiches nicht aus den direkten Steuern,

sondern aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben stammen. Damit sei aber nicht gesagt, daß die breiten Massen auf diese Weise mehr belastet seien.

Die Reform des Spiritusmonopols sei leider noch nicht gelungen. Bei den Besitz- und Verbrauchssteuern sei teilweise eine Ueberlastung der Steuerkraft zu verzeichnen. Die Lohnsteuer sollte auf eine andere Basis gestellt werden. Es zeige sich die Tendenz einer weiteren Erhöhung der Realsteuern. Die Anweisungen an die Länder seien gestiegen, aber bei den Ländern werde das Lied angestimmt: Je mehr er hat, je mehr er will! Die geräuschvollen Landbündedemonstrationen, bei denen oft mit unwahren demagogischen Behauptungen gearbeitet werde, machten oft den Eindruck, als hätten die Führer ein Verlangen daran, die Volkseele zum Kochen zu bringen.

Abg. Dietrich-Baden (Dem.) verlangt eine Herabsetzung der Kosten des Finanzministeriums und eine Verminderung seines großen Verwaltungsapparates im Interesse der Steuerzahler. Das Reichsausgleichsamt könnte viel billiger arbeiten, wenn das Reich die Abrechnung mit den Ländern vereinfachen würde.

Abg. Dr. Brüning (Str.) nimmt den Reichsfinanzminister gegen die Angriffe des Abg. Dr. Gremer in Schutz. Die meisten dieser Angriffe trafen eigentlich die Reichstagsbeschlüsse, die mit den Stimmen der Deutschen Volkspartei gefaßt wurden.

Bei der Lohnsteuer sei die Grenze der Vereinfachung durch die soziale Gerechtigkeit gezogen, wie die Erstattung der zu viel erhobenen Steuer verlangt. Bei der Landwirtschaft werde sich das jetzige System der Besteuerung nicht dauernd aufrecht erhalten lassen. Jetzt würde eine wirkliche Einkommensteuer eigentlich nur bei den buchführenden Landwirten berechnet mit dem Erfolg, daß die großen Landwirte weit besser abschneiden als die Kleinbauern, bei denen das Einkommen geschätzt wird. So entstehe infolge der verschiednenartigen Behandlung der Betriebe eine unberechtigte Erregung gegen die Finanzämter bei den Bauern. Vor der Erledigung des endgültigen Finanzausgleichs könnten aber keine Reformversuche gemacht werden. Die Buch- und Betriebsführung müsse beibehalten werden, aber sie sollte sich im wesentlichen auf die großen Betriebe beschränken. Die Gehälter der im Buch- und Betriebsprüfungsamt stehenden Beamten müßten wesentlich aufgebessert werden. Der Reichsbewertungsbeirat habe in kurzer Zeit ein gewaltiges Stück Arbeit mit gutem Erfolg geleistet.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

Wir sind uns darüber klar, daß bei der Lohnsteuer eine Milderung notwendig ist. Wir werden uns in nächster Zeit auch aussprechen müssen über die Frage von Pensionen und über Fragen der Besitz- und Verbrauchssteuern. Die Tätigkeit der Reichssteuerbeamten ist mit Recht anerkannt worden. Der tüchtigen Arbeit dieser Beamten ist zum großen Teil die Steigerung der Steuereinnahmen zu verdanken. Die Komplexität der Steuerverwaltung ist in der Hauptsache dadurch verschuldet worden, daß der Reichstag in den Gesetzen jede mögliche Einzelheit regeln wollte. Wir arbeiten an der Vereinfachung des Apparates.

Die Aufhebung einer großen Zahl Finanzämter steht bevor, auch die Landesfinanzämter sollen verringert werden.

Die Buch- und Betriebsprüfung hat sich gut entwickelt. 1927 ist es uns dadurch gelungen, die internationale Verschötelung vieler Betriebe aufzudecken zum Nutzen der Einnahmen des Reiches. Wir wollen keineswegs die Prüfer in alle möglichen Kleinbetriebe schicken. Ich bedaure selbst, daß es in diesem Etat noch nicht möglich war, den Prüfern die unbedeutende Gehaltsaufhöhung zu gewähren. Ich bedaure, daß das Steuerwesen in der Hinsicht nicht vorabschritten werden konnte. Wenn der Reichstag nicht beschlossen hätte, am 31. März auseinander zu gehen, so könnte jetzt schon die zweite Le-

sung dieses Gesetzes erledigt sein. Der Bewertungsbeirat hat durch seine tüchtige Arbeit die höchste Anerkennung verdient. Ich verüble es keinem Berufsstand, wenn er in seiner Not Demonstrationsversammlungen veranstaltet, aber

unter gar keinen Umständen kann die Regierung das dulden, was in den letzten Tagen da und dort vorgekommen ist.

Vorgänge, wie sie in Byritz vorgekommen sind, dürfen sich in einem Rechtsstaat nicht wiederholen. (Beifall.)

Die Regierung wird ihre Pflicht tun ohne Ansehen der Person, des Standes und der Organisation. Sie wird diese Pflicht mit der Festigkeit tun, auf die das Volk einen Anspruch hat, weil hier in erster Linie die Autorität des Staates angegriffen worden ist. In Byritz handelt es sich um außerordentlich schwere Verstöße, und es tut mir leid, daß nun die armen irregulierten Menschen vor dem Strafgericht Dinge zu büßen haben, in die sie — ich weiß nicht durch wen — hineingebeut worden sind. Ich kann nur dringend vor solchen Neuerungen warnen, wie sie zu dem Vorleser eines Landesfinanzamtes gemacht wurden und die dahin gingen, man solle von solchen Zwangsmahnahmen Abstand nehmen, die die Landwirte andererseits für das Leben der Vollzugsbeamten nicht einsehen könnten. (Hört! Hört!) Ich muß dringend fordern, daß derartige wilde Redensarten unterbleiben.

Ich habe die dringende Bitte an die Führer der Organisationen zu richten, die Biegel ja nicht aus der Hand zu geben, sondern mäßigend und beruhigend auf die Mitglieder einzuwirken. Die Regierung ist bereit, vorhandenen Notständen Rechnung zu tragen und ausreichende Nachlässe zu gewähren; aber diese wilde Zucht, die kann es nicht geben. Es kann nicht geduldet werden, daß in Bauern und Bogen in einem ganzen Bezirk alle Landwirte einfach erklären: Wir zahlen nicht mehr! (Rufe rechts: Wir sind alle zahlungsunfähig!) Damit kommt man nicht aus! Wir können mindestens die Ausnahmen feststellen. Ich bin verpflichtet meine Beamten zu schützen, und wir werden alles dafür tun. Es geht nicht an, daß meine Beamten in verschiedenen Landesbezirken nur noch unter Drohungen arbeiten können. (Beifall.) — Weiterberatung Dienstag 15 Uhr.

Von einem Befehlsführer angegriffen
Mainz, 19. März. Am Samstag abend hantierte ein französischer Soldat vor einer Schießbude auf der Mainzer Weide mit einem Gewehr. Als er dabei von herumstehenden Leuten gehänselt wurde, drehte er sich plötzlich um und schoß in die Menge. Ein junger Metallarbeiter wurde an der Stirne leicht verletzt. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Anschlag auf einen Eisenbahnzug
Magdeburg, 19. März. In einem Einschmitt auf freier Strecke zwischen Bahnhof Wefensleben und Eisleben wurde gestern nachmittags kurz vor der Durchfahrt eines Zuges auf einem Gleis ein aufgelegter Gemmisch, wie er zum Aufhalten von Wagen im Rangierdienst benutzt wird, gefunden. Heute vormittag ist es gelungen, die Täter zu ermitteln. Es sind zwei 17jährige Arbeiter aus Lummendorf und Eisleben, die den Gemmisch vom Werk Wefensleben entwendet und auf das Gleis gelegt hatten.

Die Arbeitsmarktlage in Südwest-Deutschland

Karlsruhe, 19. März. Die Arbeitslosigkeit verringert sich langsam weiter. An der Besserung hatten vorwiegend, jedoch keineswegs ausschließlich, die verschiedenen Saisonberufe, angefangen von der Landwirtschaft bis zum Bekleidungsberufe, Anteil. Die Zahl der Arbeitslosenunterstützungsempfänger sank in der Zeit vom 8. bis 14. März in Württemberg einschließlich Hohenzollern von 16 296 auf 14 652, in Baden von 34 080 auf 32 171; diejenigen der Kriegenunterstützungsempfänger in Württemberg einschließlich Hohenzollern von 2730 auf 2621, in Baden von 6800 auf 6745. Am 14. März wurden in Württemberg und Hohenzollern in beiden Unterstützungsämtern (Arbeitslosenunterstützung und Kriegenunterstützung) zusammen 17 273, in Baden hingegen immer noch 38 916 Hauptunterstützungsempfänger gezählt.

Dem Andenken Dr. Otto von Waenker's

III. (Schluß)

Als am Heiligen Abend des Jahres 1868 der Vorstand des Großherzoglichen Bezirksamts Freiburg auf dem Lindenberg bei St. Peter errichtet und den dortigen Nonnen namens des Großherzoglichen Ministeriums des Innern erklärte, daß der auf dem Lindenberg, Gemarkung Unterbental, gebildete religiöse Verein katholischer Frauen als den Staatsgesetzen zuwiderlaufend aufgelöst und verboten sei, da war es der Anwalt von Waenker, der gegen diesen Beschluß bei dem erstennennenden Ministerium Einspruch erhob. In seiner 30 Seiten umfassenden Einpruchsschrift weist Waenker auf Grund der Staatsgesetze einerseits, und der Hausregeln der auf dem Lindenberg in Gemeinschaft lebenden Jungfrauen andererseits in juristisch unsterklicher Weise nach, daß die Bildung religiöser Vereine gestattet ist und mit dem bestehenden Gesetze, insbesondere mit dem vom 9. Oktober 1860, nicht in Widerspruch steht. In gleicher Weise vertrat Waenker das sogenannte „Schwarze Kloster“, das Lehrinstitut St. Ursula in Freiburg, sowie die noch bestehenden Klöster in Offenburg und Billingen. Die Nonnen von Offenburg ließen es sich nicht nehmen, ihrem unerfahrenen Verteidiger zum Reich der Dankbarkeit eine funktvolle Lichade zu stiften, die sich noch heute in Familienbesitz befindet. Eine noch ärztliche Genugtuung war es aber für den „Schwarzen Anwalt“, als ihm am 21. Januar 1870 nachstehendes Sandtschreiben der Katholiken der Erzdiözese Freiburg überreicht wurde:

„Hochzuverehrender Herr!

Der Eifer und die Hingebung, mit welcher Sie Talent und Ihre Kenntnisse des Rechtes der Verteidigung der so vielfach bedrängten katholischen Kirche in unserem Lande und insbesondere der katholischen Presse zuwenden, hat schon längst alle zu ihrer Kirche und deren gesetzlichen Autoritäten stehenden Katholiken zu dem größten und innigsten Dank verpflichtet.

Ihre so ausgezeichnete Verteidigung des „Badiischen Beobachters“ bei dem vor kurzem zu Karlsruhe verhandelten Presseprozeß hat diese Gefühle aufs neue angeregt und verstärkt überall in dem ganzen Lande, ganz besonders aber unter Ihren Mitbürgern in Ihrer Vaterstadt Freiburg, welche auf einen solchen Sohn und Bürger mit vollem Rechte stolz sein kann.

Gestatten Sie uns daher, hochverehrter Herr, daß wir für uns und für alle mit uns gleichgesinnten Ihnen den Ausdruck unserer Verehrung und unseres Dankes darbringen.

Sie haben bei vielen glänzenden Erfolgen in Verteidigung unserer gerechten katholischen Sache dennoch auch zuweilen, da den Beflagten nicht einen wirksamen Beistand leisten können, wo es schien, daß das Gewicht der von Ihnen beigebrachten Gründe das vorgesezte Ziel erreichen mußten. Dennoch aber werden Sie sich, dessen sind wir überzeugt, durch die Fortdauer der ungünstigen Verhältnisse, welche sich der wahren Religions-

freiheit und dem Rechte der beiden christlichen Konfessionen bei uns entgegenziehen, nicht entmutigen lassen. Sie werden als standhafter Verteidiger des Rechts uns Ihren Beistand zu gewähren fortfahren. Ebenso werden auch alle Katholiken unseres Landes, welche von ihrer Kirche nicht abfallen wollen, den Mut und die Standhaftigkeit bei Verteidigung ihrer Kirche und Schule durch alle gesetzlichen und erlaubten Mittel nimmermehr aufgeben, sondern stets festhalten. Ein System in der Behandlung der Kirche und Schulanlagen, welches unter den deutschen Staaten so gut wie ganz isoliert steht, und welches unser Land nicht zur Ruhe kommen läßt, während in anderen deutschen Staaten dieselben Wünsche und Forderungen, deren Erfüllung die Katholiken in Baden schon lange verlangen, längst erfüllt sind — ein solches System kann unmöglich von langer Dauer sein. Darin liegt außer unserm guten Recht und unserer eigenen Kraft die Stärke unserer Hoffnung.

Wir wiederholen den Ausdruck unserer Verehrung, unseres Dankes und unserer innigsten Wünsche für Ihr Wohl.
Freiburg, den 21. Januar 1870.“

Unter den annähernd 100 Unterzeichneten finden sich Namen wie Lothar Kübel, Erzstiftsadvokat, Dr. Orbin, Geh. Hofrat Hell, Ludwig Marbe, Prof. Alban Stolz, Theodor Wader, J. B. Gramm, Graf Andlaw, Graf Kagenedl und.

Die Katholiken unserer Erzdiözese waren es auch, die Waenker im Jahre 1878 bestimmten, eine Kandidatur für den Reichstag anzunehmen. Waenker's in Sonderdruck erschienene Rede auf der Wahlversammlung der katholischen Volkspartei im Kaufhaus zu Freiburg am 27. Juli 1878 war das offene Bekenntnis eines katholischen Volksmannes, der entschlossen war, mit äußerster Energie für den Glauben der Väter, für die römisch-katholische Kirche einzutreten, sie war aber auch die Kampfansage gegenüber Absolutismus und Liberalismus, gegenüber den sogenannten Kulturkämpfern, die schon gläubigen, den endgültigen Sieg in der Tasche zu haben. Wenn wir diese Rede lesen, dann erinnert man sich unwillkürlich an das Sprichwort: „Nihil novi sub sole.“ zu deutsch: „Nichts Neues unter der Sonne.“ Die damaligen Grundprobleme waren dieselben. Im Vordergrund stand auch in jenen Tagen so wie heute die Schulfrage. Durch die am 30. Juli 1878 stattgehabte Wahl wurde Waenker, der seit 1860 Kreisabgeordneter war, mit 9113 Stimmen — 16724 wurden abgegeben — zum Reichstagsabgeordneten für den 5. Wahlkreis gewählt. Schon vor, insbesondere aber während seiner Zugehörigkeit zum Reichstag beschäftigte sich Waenker in Wort und Schrift besonders mit der elsaß-lothringischen Frage. In einem im „Badiischen Beobachter“ erschienenen Aufsatz: „Die Elsaß-Lothringische Frage und der Reichstag“ warnt Waenker davor, die Reichslande nur als Vorwerke anzusehen, und dieselben lediglich als große Festung mit den Hauptforts Metz und Straßburg zu behaupten. Dank einer solchen Behandlung werde es nimmermehr gelingen die Vereinigung und die Sympathie der Bevölkerung zu verdienen. Das Land müsse als ein selbständiger, mit eigener Regierung und Volksvertretung, Be-

standteil des Reichs konstituiert und nicht als preußische Provinz behandelt werden. Der Elsaß-Lothringer werde sich auf die Dauer einer solchen Diktatur nicht beugen. Die Entwicklung der Dinge hat Waenker in vollem Umfange Recht gegeben.

Trotz seiner „ultramontanen“ Ueberzeugung erfreute sich Waenker auch als Politiker bei seinen Gegnern großen Ansehens. Denn trotz seiner politischen Ueberzeugung verstand er es, tolerant zu sein und die Ansicht des politisch Andersdenkenden zu achten.

Anlässlich der Einführung der Reichsjustizgesetze am 1. Oktober 1879 hielt Dr. v. Waenker bei der regierungsseitig angeordneten Festlichkeit als Vertreter der Freiburger Anwaltschaft die Festrede. Am 3. Oktober desselben Jahres erfolgte seine Bestellung als Anwalt bei dem neu geschaffenen Landgericht Freiburg. Aus seiner literarischen Tätigkeit der folgenden Jahre interessiert vor allem eine umfangreiche Broschüre über das Thema: „Die Beschwerden der Katholiken in Baden vom rechtlichen Standpunkt.“ In den späteren Jahren beschäftigte sich Waenker vielfach auch mit theologischen Fragen, wenigstens weisen eine Reihe diesbezüglicher Manuskripte aus seinem Nachlaß darauf hin. Aus diesem Teil des Nachlasses ist ersichtlich, von welcher großen Glaubensüberzeugung Dr. von Waenker befeuert war. Seine Religiosität übertrug er auch auf seine Familie, auf die Erziehung seiner Kinder und Kindesfinder. Ueber seinen, im Jahre 1885 erfolgten Tod entnehmen wir einem Briefe seiner ältesten Tochter Mathilde (verheiratet mit Stadtrat Adolf Kapferer) an die im Pensionat weilende Enkelin folgendes:

„Am Samstag, den 18. Februar empfing der liebe Vater aus der Hand seines Weidwatters die heilige Wegzehrung und die letzte Delung bei klarem Bewußtsein und mit großer Andacht. Dienstag abend verschied er so sanft, daß wir kaum bemerkten, daß es zu Ende sei. Herr Kompröbendar Schweiber, der mit mir an der Seite des geliebten Vaters betete, sagte mir nachher: Der liebe Tote habe solchen Ausdruck des Glühs und des Friedens auf ihn gemacht, daß er hätte mögen das Te Deum anstimmen. Wenn Teilnahme und Trostesworte unsern Schmerz auch nicht lindern können, so ist es doch wohlthuend, zu sehen, wie sehr von allen Seiten, selbst von politischen und religiösen Gegnern unserm verehrten Toten die Anerkennung, die ihm im Leben so oft vorenthalten wurde, zuteil wird. Jetzt gerichtet uns zwar diese Nichtanerkenntnis zum Trost, denn der liebe Gott kann ihn jetzt für alle diese Kämpfe, die unser lieber Vater für die katholische Kirche gekämpft hat, den vollen Lohn geben, und wird ihn der liebe Gott vor seinem himmlischen Vater als seinen treuen Diener anerkannt haben, da er sich nie gescheut, ihn vor den Lebenden zu bekennen, wenn auch Spott und Zurücksetzung sein Lohn war.“

In Waenker's Personalkasten fand sich ein Blatt, auf dem die Worte standen:

„Was frag ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin,
Gibt Gott mir nur ein gutes Blut,
So hab ich frohen Sinn.“

Draußen, auf dem neuen Friedhof in Freiburg steht unter einer Linde ein schlichter

Grabstein, in den die zwei Worte eingemeißelt sind: „Erat vir“ — „Er war ein Mann“. Ein Mann, wert der Erinnerung!

Baden

Zur evangelischen Reichstagsliste

die für die bevorstehenden Reichstagswahlen aufgestellt werden soll, werden der E. Reichskorr. von evangelischer Seite aus Baden Mitteilungen gemacht, die über die Motive derer Auskunft geben, die hinter einer solchen Liste stehen. Zunächst wird gesagt:

Das Erstarken des Katholizismus nach dem Kriege hat zu einem solchen Selbstbewußtsein auf katholischer Seite und zu einer solchen Machtenhaltung geführt, daß auf politischem und kulturellem Gebiet Kämpfungen sich zeigen, die für die evangelische Bevölkerung unermesslich zu werden beginnen. In meinen Kreisen evangelischer Akademiker und insbesondere der Beamenschaft ist diese Abhängigkeit über die offensichtliche Imparität und Zurücksetzung außerordentlich hart. Das zeigt sich besonders in Baden, wo ja das Zentrum unbestrittene Macht ausübt. Dabei ist keine der bestehenden Parteien in der Lage, sich der evangelischen Sache in wirklich ausreichender Weise anzunehmen, weil sie interkonfessionell eingestellt sind und auf ihre katholischen Wähler Rücksicht nehmen müssen. Viele warten darauf, daß endlich einmal die evangelische Bevölkerung aus ihrer Lähmung erwacht und auf bewußt evangelischer Glaubensgrundlage sich zusammenschließt, um eine wirksame Vertretung ihrer Lebensnotwendigkeiten auch im öffentlichen Leben zu ermöglichen.

Haben wir es uns doch gedacht, daß nicht der Idealismus erster Beweggrund dieser Gründung ist, sondern etwas anderes, etwas Materielles. Es werden hier Absichten laut, die vor einiger Zeit auch in Heidelberg und an anderen Orten hervorgerufen sind bei Gründung einer evangelischen Akademikergruppe, wobei man sich eigenartigerweise ebenfalls darauf berief, daß es ja auch einen katholischen Akademikerverband gebe. Selbstverständlich geht es uns an sich gar nichts an, wenn ein evangelischer Akademikerverband ins Leben gerufen wird, der auf evangelischer Seite dieselben Ziele verfolgt, wie der katholische Akademikerverband, nämlich die religiös weltanschauliche. So etwas könnten wir vom Standpunkt des gläubigen Christen sogar begrüßen. Wie man aber hier sieht, liegen zunächst sehr realpolitische Erwägungen zugrunde. Und die Motivierung ist ausgesprochen unfreundlich gegenüber der katholischen Seite: In Baden übe das Zentrum unbestrittene Macht aus! Und brauche sie zur Herbeiführung einer „offensichtlichen Imparität und Zurücksetzung“ gegenüber den Evangelischen! Das sind sehr schwere Vorwürfe gegen das Zentrum. Aber wo sind die Beweise?

Solche Vorwürfe kommen doch zunächst nur aus dem üblichen Vorurteil, daß das Zentrum seinen Einfluß mißbrauche, wie ihn früher der Rationalliberalismus viel weit in die Zeit hinein mißbraucht hat, wo er nicht mehr alle in im Parlament, ja dort nicht einmal mehr die stärkste Partei war. Die Behauptung von der „unbestrittenen Macht“ des Zentrums ist nur insofern richtig, als eben

Die drei Gerechten

Roman von Edgar Wallace.

Copyright by Wilhelm Goldmann, Verlag Leipzig.

„In Mossamedes...“ begann er —. Sollten Sie dieses Wort jemals in Gegenwart meines Freundes George Mansfred aussprechen, so geben Sie acht, das Wort richtig auszusprechen, denn er ist in diesem Punkte ziemlich empfindlich — in Mossamedes bemächtigt sich Ihre Freunde eines Mannes namens Verberton, den sie später ermordeten, und versuchen, ihn zum Sprechen zu bringen, indem sie ihm die Füße verbrannten. Er war ein Held. Nun will ich einmal sehen, wie heldenhaft Sie sind.“

„Um Gottes willen, tun Sie das nicht!“ bat Newtons erste Stimme.

Gonzalez hatte ein flaches Metallkästchen aus der Tasche geholt, und der Gesangene beobachtete ihn mit gespanntem Ausdruck, als Gonzalez den Deckel abnahm und einen Zigarettenanzünder dicht an der geschwärtzten Oberfläche des Kästchens zum Brennen brachte. Ein blaues Flämmchen entstand und flackerte im Luftzug hin und her.

„Die Polizei ist eine ganz ausgezeichnete Einrichtung“, sagte Leon. Er hatte einen silbernen Schuhanzüher auf dem Tisch gefunden und erhitzte ihn gemächlich über der Flamme, indem er das sich rasch erhellende Werkzeug mit einem leichten Lächeln festhielt. „Aber wenn man es mit Verbrechen zu tun hat die mit Gewalttätigkeit verbunden sind, bringen moralische Ueberzeugung und sanfte Behandlung unglücklicherweise im Wissen unserer Gegner nichts Schmerzhafteres hervor als eine Empfindung veranlagter und lächerlicher Verachtung. Die Engländer, die einen Gott aus dem Gesehe machen, hören damit auf, die Mordmörder einzubrennen und stehen sie anstatt dessen durchbeißend. Und siehe da, es gibt nur noch wenige Mordmörder. Als die russischen

Banditen nach London kamen, taten die Behörden das einzig Richtige... sie hielten die Polizei zurück und ließen Artillerie aufzufahren, da sie einzig und allein das Bestreben hatten, die Banditen zu töten um jeden Preis. Gewalt fürchtet Gewalt. Der Revolverheld lebt in der Furcht vor der Schießwaffe. Was ich noch sagen wollte... Ich habe gehört, die „Alte Garde“ ist wieder vollzählig auf dem Damme.“

Wenn Leon aus diesem Loch piffte, konnte er stundenlang fortfahren.

„Ich verstehe nicht, was Sie wollen“, murmelte Monty.

„Sie wollen nicht...“ Der Eindringling hob den schwarzen, beruhten, rauchenden Schuhanzüher in die Höhe und brachte ihn seinem Gesicht so nahe, als sich das ungestraft tun ließ.

„Ja, ich denke, das wird genügen“, meinte er und kam langsam auf das Bett zu.

Der Mann auf dem Bett zog seine Füße in Vorahnung des Schmerzes in die Höhe, aber eine lange Hand packte ihn an den Knöcheln und zog sie wieder gerade.

„Sie sind zum Ball der Künste gegangen.“ Sogar durch das Lächeln hindurch klang die Stimme heiser.

„Zum Ball der Künste?“ Gonzalez sah auf ihn herunter und entfernte den Knebel, nachdem er das Schuhhorn in den Kamin geworfen hatte.

„Warum sind sie auf den Ball der Künste gegangen?“

„Ich wollte sie heute nacht aus dem Wege haben.“

„H... Ist Oberjohn vielleicht auf dem Ball?“

„Oberjohn?“ Des Mannes Lachen klang beinahe hysterisch.

„Oder Gurthier?“

Diesmal lachte Mr. Newton nicht.

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen“, sagte er.

„Dann werden wir uns später eingehender beschäftigen“, entgegnete Leon obenhin und zog den Knoten des Taschentuchs auf, das die Knöchel zusammengeknüpft hatte... „Sie können jetzt aufstehen. Um welche Zeit erwarten Sie sie zurück?“

„Ich weiß nicht. Ich sagte Johanne, sich nicht zu beeilen, da ich jemand hier erwartete.“

Das klang glaubhaft. Leon entann sich, daß der Ball der Künste eine Art Kostümfeier sei, und daß damit ein Grund für das Fortgehen durch die Wirtschaftsgänge, anstatt durch die Bordtüre des Gebäudes, gegeben war. Und als ob er Leons Gedanken gelesen hätte, sagte Newton in diesem Augenblick: „Mister Leicester kam auf die Idee, hinten hinauszufragen. Sie war etwas befangen... sie trug einen Domino.“

„Farbe?“

„Grün mit einer rötlichen Kapuze.“ Leon streifte ihn mit einem schnellen Blick.

„Niemand auffällig. Der Zweck?“

„Zweck? Den weiß ich eigentlich nicht.“ knurrte Newton; er sah dabei auf dem Bett- rand und zog eine Sode an. „Aber ich weiß so viel, Gonzalez“, bemerkte er, unter einem Ausbruch von Aergern, der halb Furcht war, „daß es Ihnen leid tun wird, mich so befangen zu haben.“

Leon ging zur Tür und schloß das Schloß auf.

„Wenn es Ihnen nur nicht einmal leid tut, daß ich Sie nicht getötet habe!“ antwortete er und war fort.

Monty Newton wartete, bis er von seinem geöffneten Fenster aus die schlanke Gestalt der Bürgerfrau entlang um die Ecke verschwinden sah. Dann eilte er, mit nur einem Schuh an, hinunter, um New-Cross 93 anzurufen.

8.

Oberjohns Haus.

In einem Dreieck, von dem zwei Seiten durch die Ueberführungen zweier sich schneidender Eisenbahnen und dessen Grund-

linie durch die dunklen und trägen Wasser des Grand-Surrey-Kanals gebildet wurden, standen die öden Ruinen eines Lagerhauses, in dem einmal die der Oberjohn & Smiths-Compagnie gehörigen Waren untergebracht waren.

Ein darüber hinweggeleitender Zepelin hatte eine Brandbombe fallen lassen und ein großes, häßliches Loch ins Dach gerissen. Die darauffolgende Feuersbrunst hatte die eisernen Fensterahmen verbogen und gestalpen zurückgelassen. Das Dach war durch ein Wunder unberührt geblieben, mit Ausnahme der schwarzen Ränder um das Granatloch herum, durch das die Flammen bis zu einer Höhe von hundert Fuß emporloderten.

Das Lagerhaus befand sich in gleicher Ebene mit dem Schleppeweg des Kanals. Leichter hatten dort festgemacht, die Korkgummi in Fässern, Kalmferne in Säcken und sogar Salpeter löschten und sich mit Manchesterscheeren und Riste auf Riste von in Birmingham hergestelltem Land aus Messing und lackiertem Holz wieder voll luden.

In der Mitte des Dreiecks befand sich eine Backsteinvilla; noch häßlicher als die Fabrik selbst, da ihr die unauslöschbare Größe von Tragödie und Pathos fehlte, die jedem ausgebrannten Gebäude anhaftet, wie häßlich dieses auch immer in seiner Glanzzeit gewesen sein mag.

Die Villa war nach einem in Oberjohns Besitz befindlichen Plane gebaut worden und war die genaue Wiedergabe eines Geburtshauses in Schweden.

Es hatte hohe, gegabelte Verzierungen, ganz unregelmäßig verteilt, und an Stellen, wo man sie gar nicht erwartet hätte. Das Dach war mit grauen Ziegeln gedeckt. In der sonderbar aussehenden Tür befanden sich Glasspandele, und aufeinander Kraniche und Hunde säumten den schmalen Fußweg durch die lüppig wuchernden Kesseln und andere Unkraut, die den Garten vorstellten.

(Fortsetzung folgt.)

das Zentrum einen starken Boden im badi- schen Volk hat; aber weder in Regierung noch Parlament läßt es eine unbeschränkte Macht aus, sondern hat, nicht bloß, weil es an die Verfassung gebunden ist und sich dessen sehr wohl bewußt ist, auf die andern Rück- sichten zu nehmen. Schon die Mehrheits- verhältnisse würden ihm dies nahelegen, wenn es ihm nicht schon sein Gewissen geböte. Soviel uns bekannt ist, ist, veranlaßt von der Regierung, vor längerer Zeit eine Statistik bezüglich der Imparitätsklagen bei Stellen- bezeugungen aufgestellt worden, die bewies, daß die Klagen in den Tatsachen keine Begrün- dung finden. Wir haben auch nie beobachtet können, daß die Klagen irgendwie substantiiert wurden.

Das Mißbehagen in den genannten Krei- sen kommt in der Hauptsache davon her, daß es heute anders ist, als unter dem liberalen Regiment. Damals waren Katholiken, die zugleich als Zentrumskräfte bekannt, und praktische Katholiken waren, von vielen Stellen im Staat einfach schlechthin aus- geschlossen. Es gab weder einen Minister noch auch nur einen Oberamtmann, der prak- tischer Katholik — geschweige denn Zent- rumsmann — war. Nebenbei gesagt sind Landräte, die der Zentrumspartei angehören, auch heute noch weise Köpfe. Selbst Richter, Direktoren und Professoren wurden vielfach befördert nach dem antikatolischen liberalen Schema. Man erinnere sich dabei an den Brief des Großherzogs Friedrich I., der selbst den protestantischen Demokraten Professor Heimburger gern von Karlsruhe entfernt hätte, weil er in der von Wacker gebildeten tatsächlichen Front gegen den Nationalliberalis- mus kämpfte. Daß in jener Zeit den ewan- gelischen Akademikern mehr Stellen als heute zur Verfügung standen, unterliegt keinem Zweifel; aber es waren eben die Stellen, die den Katholiken vorenthalten und zwar viele viele Jahrzehntlang vorenthal- ten waren. Das war altbadi- sche Tradition, gegen die sich selbst Napoleon I. einmal wandte, als das damals zu 65 Prozent katholische Baden die Katho- liken von den Staatsstellen einfach ausschloß. Das kann natürlich heute nicht mehr so sein, wo auch die Katholiken und Zentrumskräfte gleichberechtigte Staatsbürger sind.

Im übrigen hat sich die Zentrumspartei sehr darum bemüht, die Deutsche Volks- partei, die sich zu guten Teilen auf die evangelische Bevölkerung stützt, in die Regierung einzubeziehen. Die Bemühungen des Zentrums blieben bekanntlich infolge der ungeschickten Taktik der Volkspartei erfolglos.

In dem Artikel der Süddeutschen Reichs- korrespondenz kommt dann weiter zum Aus- druck, daß „weitens“ auch ideale Interessen, nämlich die große Verantwortung, die die Evangelischen als Christen vor Gott für das öffentliche Leben ihres Volkes tragen“ zur Planung einer evangelischen Reichstagsliste geführt hätten. Es hätte überzeugender gewirkt, wenn die idealen Interessen an erster Stelle genannt worden wären. Uns könnte es natürlich nur recht sein, wenn recht viele in die Parlamente kämen, die sich für ihre Arbeit im Parlament jederzeit vor Gott verantwortlich fühlen. Das Niveaue des Parlamentes würde dadurch gehoben. Viel Erfolg versprechen sich die Vertreter dieser Richtung in der evangelischen Wähler- schaft einzuteilen nicht, obwohl die Bewegung

anscheinend in ganz Deutschland Anhänger hat. Wenigstens wird in der Südd. Reichs- korrespondenz geschrieben: „Die unabhängig von- einander entstandenen evangelischen Parteigründungen, z. B. der „Christliche Volks- dienst“, der in Württemberg, Baden, Bayern, Brandenburg und West- falen schon starke Anhängerchaft hat, und die „Ev. Volksgemeinschaft“, die, von Hessen ausgehend, unter Pfarrer Weidner bereits weite Verbreitung gefunden hat, haben sich zu einem einheitlichen Vorgehen bei den kommenden Reichstagswahlen zu- sammengeschlossen.“ Man wird also das Weitere abwarten müssen. Sicher ist anzunehmen, daß die bisherigen Parteien, die durch die ewangelische Reichstagsliste eine Schädigung für sich befürchten, alles tun werden, um keine evangelischen Wähler an die neue Partei zu verlieren.

Eine Verdächtigung der katholischen Eheprozax

gestattet sich der „Volksfreund“ Nr. 64 in einem Artikel: „Wenn eine Ehe erzwungen wird“. Es handelt sich um eine Zuschrift aus München, die den bekannten Zweck haben soll, das Konkordat in Bayern als einen furchtbaren Zwang insbesondere gegen die Lehrer hinzustellen. Diese Lesenz durchsieht den ganzen Artikel, der deshalb jede Objektivität des Urteils vermissen läßt. Daß das Konkordat in Bayern so verhängt ist, daß ein katholischer Lehrer, der sich von seiner Frau scheiden ließ und wieder heiratet, noch weiter an einer katholischen Schule amtierend kann, wird dem Konkordat und der katholischen Kirche sehr verübelt. Der gesunde Menschenverstand, der bei der Erziehung ja auch eine Rolle spielen soll, spricht freilich zugunsten des Konkordates und der katho- lischen Kirche. Wenn ein katholischer Lehrer, der von seiner ersten Frau geschieden ist und eine andere geheiratet hat, die katholischen Kinder lehren soll, daß die Ehe unauflöslich und daher eine Trennung der Ehe im Bande und eine Wiederver- heiratung unmöglich ist, dann kommt er ja in die tödlichste Verlegenheit und die Kinder werden ihn auslachen und ihm nicht mehr glauben. Mit seiner Lehrer- und Erzieherautorität in der katho- lischen Schule ist es also vorbei und er muß wohl oder übel anderswohin gehen. So sagt der gesunde Menschenverstand und die katholische Kirche und das bayerische Konkordat. Wenn der „Volks- freund“ und sein Mitarbeiter aus München anders sagen als der gesunde Menschenverstand, dann ist das um so schlimmer für sie.

Dann erzählt der Münchener weiter, daß die katholische Kirche aber auch anders könne, wenn ihr Vorteil dabei eine Rolle spiele. Er berichtet als Beispiel von einem katholischen Lehrer, der sich mit einem protestantischen Mädchen verlobt habe. Die Eltern des Mädchens verheirateten aber kurz- hand ihre Tochter gegen deren Willen mit einem protestantischen Mann. Die zur Ehe erzwungene junge Frau habe aber ihrem katholischen Verlobten versprochen, die Treue zu halten und mit ihrem protestantischen angeirateten Mann ausgemacht, sie wollten keine Kinder. Wie man daraus ersieht, hatte das Mädchen also gar nicht die Absicht, mit dem ihr aufgesetzten Mann eine richtige Ehe einzugehen. Das wurde auch später feststellbar. Und nun, lieber „Volksfreund“ sagt das katolische Eherecht, das viel älter ist als der „Volksfreund“ und das bayerische Konkordat, eine Ehe, bei der ein Teil nachweisbar gar nicht die Absicht gehabt habe, eine richtige Ehe einzugehen, sei über- haupt keine Ehe und beide Teile könnten daher auseinandergehen und dann richtig heiraten. Das ist eine alte Geschichte. Und auch da ist der gesunde Menschenverstand auf Seite der katho- lischen Kirche. Und man sollte meinen, daß auch ein sozialdemokratisches Blatt diese Bestimmung des katholischen Ehegesetzes nur loben oder minde- stens als psychologisch richtig anerkennen müßte. Aber weil nun einmal der katholischen Kirche am Zeug geklebt werden muß, so verleiht man im „Volksfreund“ auch hier den gefunden Men-

schensverstand und meint, die katholische Kirche habe dies deshalb so entschieden, weil sie damit „eine neue Ehe“ bekommen habe. Ja, weiß denn der „Volksfreund“ nicht, daß die katholische Kirche eine gemischte Ehe, wie sie zwischen dem katho- lischen Lehrer und dem protestantischen Mädchen schließlich dann doch abgeschlossen wurde, gar nicht will und sie nur nach einem Dispensgesuch zuläßt?

Wir müssen also feststellen, daß der „Volks- freund“ hier in jeder Beziehung hereingefallen ist und daß die Kirche im vorliegenden Fall ganz so entschieden hat, wie es ihr uraltes Eherecht vor- schreibt ohne Rücksicht darauf, ob sie dadurch eine neue katholisch geschlossene Ehe erhielt oder nicht. Man sieht daraus, daß für das sozialdemokratische Kulturkämpferum, wie früher für das national- liberale, die einschneidenden Dinge kompliziert werden, wenn es sich um die katholische Kirche und ihre Praxis handelt. Und lieber verleiht man den gefunden Menschenverstand, als daß man der katho- lischen Kirche recht gibt. So darf der „Volks- freund“ nur weiterfahren. Und es soll es recht sein!

„Die Scheidungsreform“ im Rechtsauschuß

Am 14. d. M. wurde die Beratung über die Anträge Gampe, Lüders, Rosenfeld und Kahl, sowie über einen Antrag Schulte-Breslau (Str.) und einen Antrag Freitag-Loring- hoven (Dnalt.) fortgesetzt und es kam zur Abstimmung.

Noch einmal setzte eine lebhaftere Aussprache ein, die, wie jedesmal, bewies, daß die von der einen Seite der Anhänger der erleichter- ten Scheidung begrüßte Fassung beim ande- ren Teil Bedenken begegnete. Dies gilt namentlich für den Antrag 3 des Antrags Gampe, der nach fünfjähriger Trennung auf gegenseitige Übereinkommen eine Scheidung ermöglichen wollte, und der Antrag Rosenfeld-Lüders, der nach Ablauf dieser Frist die Widerklage wegen Ehebruchs un- möglich machen wollte. Sie verdrängten sich schließlich dahin, daß die Abstimmung keine Mehrheit dafür ergab. Für den Antrag stimmten Demokraten, Sozialdemokraten und Kommunisten, dagegen Zentrum, Deutschnationale Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Deutsche Volkspartei. So kam wenig- stens diese allerbedenklichste Bestimmung des Entwurfs zu Falle.

Die anderen Bestimmungen wurden mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei und der Kommunisten angenommen. Die Deutschnationale Volkspartei stimmte mit den Gegnern der Neu- fassung.

Der § 1568a hat nun nach den Ausschuß- beschlüssen folgende Fassung:

„Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn aus einem anderen Grunde eine so tiefe Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse eingetreten ist, daß eine dem Wesen der Ehe entsprechende Fortsetzung der Lebensgemein- schaft nicht mehr erwartet werden kann, und wenn infolge der Zerrüttung die Lebensge- meinschaft der Ehegatten seit mindestens einem Jahre nicht mehr besteht.“

„Das Recht eines Ehegatten auf Scheidung nach Absatz 1 ist ausgeschlossen, wenn er selbst einen Scheidungsgrund gegeben hat oder anderweit die Zerrüttung der Ehe vorwie- gend durch sein schuldhaftes Verhalten her- beigeführt worden ist.“

„Die Scheidung wird in allen Fällen erst ausgesprochen, wenn die Ehegatten sich über ihre gegenseitige Unterhaltspflicht und über die Sorge für die Person der gemein-

samen Kinder geeinigt haben. Kommt die Vereinbarung nicht zustande, so wird die Regelung durch das Urteil erzwungen.“

Abgelehnt wurde ein auf die Unter- haltspflicht bezüglicher beantragter neuer § 1574a, der die Ehegatten, von denen keiner für schuldig erklärt wurde, nach Maß- gabe der Billigkeit und des Vermögens zum gegenseitigen Unterhalt verpflichten sollte. Der § 1569 der sich auf Geistes- krankheit als Scheidungsgrund bezieht, erhielt nach längerer Aussprache, die auch da die besonders für die Frauennwelt gefährliche erste Fassung betonte, folgenden Wortlaut:

„Ein Ehegatte kann auf Scheidung klagen, wenn durch eine Geisteskrankheit des anderen Ehegatten eine so tiefe Zerrüttung der ehelichen Verhältnisse eingetreten ist, daß dem Ehegatten die Fortsetzung der Ehe nicht zugemutet werden kann.“

Diese Bestimmung wurde mit der gleichen Mehrheit angenommen. Eine Einschränkung auf unheilbare und dauernde Geistes- krankheit wurde abgelehnt. Damit würde das geltende Recht eine Verschärfung er- fahren, wenn der Ausschußbeschuß Gesetz werden sollte.

Abgelehnt wurde leider auch der Antrag Schulte-Breslau, der den Ge- wissensbedenken solcher Brautleute Rechnung tragen will, die auf eine kirchliche Scheidung nicht verzichten wollen. Danach sollte ein Ehegatte auf Scheidung klagen können, wenn der andere Ehegatte die vor der Eheschließung vereinbarte kirch- liche Trauung verweigert, oder wenn die kirchliche Trauung nicht möglich ist. Letzteres kann der Fall sein, wenn die Bestimmungen des kanonischen Rechtes von denen des bürgerlichen abweichen, z. B. bei Verwand- tschaft oder bei Loderklärungen, die die Kirche nicht anerkennt. Ebenso soll bei Ehe- gatten, die der gleichen kirchlichen Gemein- schaft angehören, ein Scheidungsgrund daraus erwachsen, wenn der andere Teil die vor der staatlichen Eheschließung schon vor- bereitete kirchliche Trauung verweigert.

Dieser Antrag wurde unbegrifflicherweise mit allen gegen die Stimmen des Zent- rums und der Bayerischen Volkspartei ab- gelehnt, obwohl man hätte wohl annehmen dürfen, daß auch auf anderer positiver christ- licher Seite Verständnis für die Gewissens- not religiös überzeugter Menschen vor- handen sei.

Der Antrag von Freitag-Loring- hoven wollte das Scheidungsrecht nach Abs. 1 des neuen § 1568 a nur dann ge- wahren, wenn die Ehe mindestens drei Jahre gedauert hat, kinderlos war oder die Kinder das 18. Lebensjahr erreicht hatten. Nachdem die Ehefrau das 45. Lebensjahr überschritten hatte, sollte nur ihr das Recht auf Scheidung nach § 1568 a zustehen. Das Gleiche sollte für den Ehemann gelten, wenn er das 60. Lebensjahr überschritten hatte. Diese Bestimmung war vor allem als

Gegen spröde Haut:
NIVEA-CREME
wirkt sofort und gibt samt- weiches Teint.

Heimkehr

Von Karl Raug.

Man geht wie jeden Tag durch die Straße, die zum Bahnhof führt, an hundert Menschen vorbei, die einem gleichgültig sind, fremde Schid- sale, die vorüberwehen. Wir haben in der Groß- stadt nicht Zeit, uns darum zu kümmern, so wie auf dem Dorfe alle daran Teil nehmen, wenn einer gestorben ist oder einer geboren wurde, wenn die Kuh des Nachbarn krank ist oder der Sturm den Giebel des Hauses zertrümmert hat.

Man hat keine Zeit, kaum daß man einen flüchtigen Blick in den blauen Himmel wirft, kaum daß man den Blumen in den Anlagen Beachtung schenkt, Zeit ist Geld.

Diesmal aber, an diesem seltsamen Morgen, an dem alles eine andere Farbe, ein anderes Gesicht hatte, sah man ein junges Mädchen, das man nicht kannte, fremd wie die hundert ande- ren, die einem täglich begegnen, und dennoch war plötzlich eine Brücke geschlagen zwischen ihr und mir.

Das junge, fremde Mädchen trug einen Koffer in der Hand, neben ihr schritt ein Junge, ihr Bruder sicher, man sah es den Gesichtern an. Sie hatte es eilig, der Kleine konnte ihr kaum folgen. Sicher war sie wochenlang, vielleicht mon- atelange fortgewesen, im Pensionat, zu Besuch bei der Tante, in einer Stellung, und nun lehrte sie heim und der Wege vom Bahnhof nachhause schien ihr endlos und Ungebuld be- flügelte ihre Schritte.

Die Größe ihres Gefühls, das Leuchten ihrer Augen, der Rhythmus ihrer Schritte muß es wohl gewesen sein, was dieses Schicksal plötzlich aus der Ebene des Großstadttages heraus hob, was den Raso der Mitreue hinüberwarf zu dem fremden Menschen.

Man muß jung sein, um es ganz fassen zu können, was eine Heimkehr bedeutet. Wir alten Leute können ja nicht mehr heimkehren. Wir sollen selbst schon für andere Heimat sein. Heim können wir nicht mehr. Dazu sind wir zu selbst- ständig geworden. Heimat lebt ein Anlehnungs- bedürfnis voraus. Das aber hat uns das Leben genommen.

„Ich kann nicht nachhause, hab' keine Heimat mehr“, singt ein altes, weises Volkslied.

Wir werden alle einmal heimatlos. Für uns alle schlägt einmal die Stunde, wo wir keine Heimat mehr haben.

Woh! dem, dem es dann beschieden ist, Heimat zu sein.

Wir mußten in unserer Schulzeit von Zuhause fort und kamen nur in den Ferien heim. Nie- mand kann das Glücksgefühl erfassen, das uns heraufschleht, wenn der Tag kam, der uns in die Heimat führte. Auch unsere Mitschüler, die am Schulort wohnten, verstanden nicht, daß für uns die Ferien etwas anderes bedeuteten als für sie. Für sie Freiheit. Für uns Heimkehr. Um die- ses einen Tages willen nahmen wir gerne die Schmerzen der Trennung auf uns. Wir ahnten wohl, daß wir Großes und Entscheidendes er- leben durften.

Einmal, als ich noch in unserm kleinen Dorfe in der Volksschule war und mein älterer Bruder schon in der Stadt die Mittelschule besuchte, war der Schulschlusstag gekommen und wir erwartete Franz zum nächsten Tag. Die Zuberbin- dung war nicht so, daß er am Abend noch nach- hause hätte kommen können.

Es war schon fast Schlafenszeit, als Franz plötzlich im Türschloß stand, wie ein Gespenst, müde, blaß, und woraus der Mutter in die Arme fiel. Er hatte sich gleich in den Zug gesetzt, was kümmerte ihn Fahrplan und Zuberbindung, er fuhr heim, sollte man einen Tag verlieren, seine Stunde Heimat wollte er veräumen. Und als er sah, daß der Zug nicht weiterging, nahm er seinen kleinen Koffer auf den Rücken und marschierte durch den finsternen Abend auf der einsamen Landstraße, an der rechts und links dunkle Wälder standen, der Heimat zu. Und als es schmer und immer schwerer wurde, zu marschieren, da fante sich der kleine tapfere Kerl, er sei doch auf dem Heimweg und der dürfe auch schmerz und mühevoll sein, wenn er nur zum Ziele führe.

Und dann kam die Heimkehr aus dem Schilfeparaden, zweimal führte der Weg zurück aus dem Schilfeparaden in das Friedens- paradies. Da stand die Mutter mit Tante in den Augen und der Vater war ein wenig stolz auf den tapferen Sohn, aber die Nichtsungen waren schon und voll heimlicher Angst, als sie nicht die letzten sein würden.

Das war keine rechte Heimkehr, dahinter stand allzu groß das Gespenst des Wiederfortmüssens und dieses Wiederfortmüssens konnte den Tod bedeuten.

Lange nach Friedensschluß erst durften die Ge- fangenen in die Heimat zurückkehren. Als wir die holländisch-deutsche Grenze überquerten, sang eine Volkschulklasse das Deutschland-Lied und wir alle im Zug, junge Mägdleins und alte Graubärte, wie sie die Gefangenschaft bunt durcheinandergewürfelt hatte, wir alle meinten wie die Kinder über diesen Guß. Wir hatten drei Jahre lang keine deutsche Frauen, keine deutschen Kinder mehr gesehen. Immer nur uns selbst, verbitterte, zermürbte Gesichter. Und nun aus Kindermund das Lied. Und dann im Truppenlager Frauen, die uns vom Bahnhof ab begleiteten, die uns unsere Habseligkeiten trugen und uns anlachten und von der Not in Deutschland nichts sagten, sondern nur von der Liebe, die uns erwartete.

Das Vaterhaus war geschmückt, als wir ein- traten, Blumen und Girlanden und ein „Geg- lich willkommen“ in den schönsten Farben, die Mutter war ein paar Jahre älter geworden, mehr als der Kalender zuah, und selbst war man älter geworden, viele Jahre hatte man ver- loren und das Leben lag dünnel und ganz rästel- haft vor uns — was kümmerte es uns, wir waren heimgekehrt, diese Seligkeit brante in uns hoch und in ihrem Schein stand alles Licht und hell.

Nun da es keine Heimkehr mehr für uns gibt, wollen wir versuchen, Heimat zu sein. Anders und uns selbst. Darin werden wir uns und unsere Mensch- lichkeit vollenden.

„Das Theater“ (Erasme: Arthur Kürsch- ner, Verlag Berlin-Edenberger) setzt sich in einer Glosse mit dem interessanten Problem auseinander, ob das von Oscar Wilde einem Medium an- derlich diktierte Schauspiel tatsächlich aus dem Geiste des Dichters sei. Die Streitfrage findet mit einem alten Worte Willes ihre beste Credula: „Der Künstler hat niemals das Bedürfnis, etwas zu beweisen. Selbst das Wahre kann bewiesen werden.“ Aus dem Anlaß des 100-jährigen Jubiläums veröffentlichte Franz Wallner, der erste deutsche

Oswald, seine Erinnerung an die Berliner „Ges- penster“-Premiere. Nur wenige wissen, daß die öffentliche Aufführung des unsterblichen Ibsen- Werkes anno 1887 durch die Polizei verboten wurde. Hermin Oud schreibt, daß London nach „Hamlet“ im „Grand, Maebeth“ in Kraft gebracht hat. Eigen Achtzehnjähriger hat, wie der Kaiser hat, Brief berichtet, einen sensationellen Erfolg mit der Uraufführung seiner neuen Oper „Armer Colum- bus“ errungen. Wlitz plaudert, H. Gerner über Paris Theateraktualitäten, in dessen 100. Kier- heuer in einer feinst empfundenen Szene die festliche Not der stellunglosen Schauspieler beleuchtet. Neben dem Film- und Kunstbericht (Hans Philipp Weiz), der Berliner Besprechung des Herausgebers, dem Schallplattenbericht und Briefen aus Mann- heim, Wiesbaden, Leipzig, Plauen, Bochum, Prag, Magdeburg und Stuttgart wird auch eine in sich abschließende Szene des erfolgreichen Lustspieles „Die Premiere“ von Svend Rindom in dem reich illustrierten Heft zum Abdruck gebracht.

Europäische Buchkunst der Gegenwart auf der „Cressa“. Unter diesem Namen veranstaltet der Verein „Deutsche Buchkünstler“, der Organisator der so außerordentlich erfolgreichen „Internatio- nalen Buchkunst-Ausstellung Leipzig 1927“, in die- sem Sommer auf der „Cressa“ in Köln eine Aus- stellung buch künstlerischer und buchgraphischer Werke. Außer den deutschen, werden die Künstler aller jener Länder, die bereits in Leipzig ausgestellt hatten, mit ihren wichtigsten und neuesten Arbeiten vertreten sein. An Umfang und Bedeutung wird diese neue Veranstaltung des Vereins „Deutsche Buchkünstler“ keineswegs hinter seiner Leipziger zurückstehen. Sie wird in höchstem Maße, als dies in Leipzig der Fall war, die künstlerische Typographie vorführen, und vor allem das Erwei- cken einer gemeinsamen typographischen Aufgabe, an der die besten Buchkünstler und Buchdrucker Europas arbeiten. Den Vorzug der Ausstellungs- leitung, der F. H. Emdes (München), Erich Gerner (Leipzig), Rudolf Koch (Offenbach a. M.), Geo- org A. Maßky (Leipzig), Emil Orlik (Berlin), Emil Preatorius (München), Carl Ernst Poschke (Leipzig), F. H. Ernst Schneider (Stuttgart), Wal- ter Geymann (Leipzig), E. H. Weisk (Berlin), To- mas Werber (Leipzig) und Heinrich Wiese (Dresden) annehmen, führt Hugo Steiner-Pras in Leipzig. Die gesamte Raumeinrichtung der Aus- stellungsmäße steht in den Händen des Leipziger Stadtbaurats Hubert Ritter.

Schutz der alternden Eheleute vor der Ehemündigkeit der jüngeren gedacht. Der Antrag wurde abgelehnt, und zwar mit den Stimmen des Zentrums.

Nachgehend für diese Entscheidung des Zentrums war die grundsätzliche Stellung der Partei zur Ehescheidung überhaupt, da dieser Antrag nicht losgelöst werden konnte von der beabsichtigten Erleichterung der Ehescheidung.

Die Sozialdemokratie brachte zum Ausdruck, daß sie alles daransetzen werde, die Neuordnung der Ehescheidung nach vor das Plenum dieses Reichstages zu bringen. Ob ihr dies gelingen wird, erscheint fraglich. Nebenfalls aber müssen sich die überzeugten Gegner der Ehescheidung jetzt schon verpflichten, daß diese ungeheuer wichtige und folgenschwere Materie in Eile durchgepeitscht wird.

Klara Philipp, M. d. R.

Aus der Partei

Muggensturm. Vergangenen Sonntag fand hier eine Zentrumsversammlung statt, zu der Redakteur Dr. Müller-Reif von Karlsruhe erschienen war. Der Redner gab einen Ueberblick über die politische und wirtschaftliche Arbeit, die in den vergangenen Jahren von den Regierungen, und besonders dem Zentrum, geleistet wurde. Eingehend wurde die gegenwärtige Wirtschaftslage behandelt, die nur von einer gemeinschaftlichen Selbsthilfe aus, unter schonlicher Hilfe des Staates, behoben werden kann. Eine lebhafteste Diskussion, an der sich u. a. auch Herr Bürgermeister beteiligte, vertiefte den vorgelegenen Gedanken, der allein unserem ländlichen und städtischen Mittelstand eine Zukunft garantieren kann.

Kirchliche Nachrichten

Nichtkatholische Anwesende über den Internationalen Eucharistischen Kongreß in Sydney

London, 18. März. Der Präsident der Geseßgebenden Versammlung von Neu-Süd-Wales, Daniel Leah, hat an das vorbereitende Komitee des internationalen Eucharistischen Kongresses in Sydney ein Schreiben gerichtet, worin es u. a. heißt: „Der Kongreß ist ein Ereignis von großer spiritueller Bedeutung für etwa 800 Millionen Katholiken der Welt, davon 1 200 000 in Australien. Alles, was darauf abzielt, das spirituelle Leben der Gesamtheit zu entfalten, weckt in mir tiefgehendes Interesse, weil ich zu jenen gehöre, die seit Jahren glauben, daß der Mensch nicht allein vom Brote lebt. In unserer Zeit, in der die Kräfte des Heidentums und des Materialismus unglückseligerweise so sehr wuchern, ist es befriedigend zu wissen, daß in Neu-Süd-Wales, das das Kreuz des Lebens im Wappen führt, ein solcher Kongreß stattfindet.“

Der Kongreß der Universität Sydney und führender Juristminister Sir Cullen schreibt: „Wäre Ihr Kongreß dem brutalen Materialismus, der wieder einmal die Herzen der Menschen in Ketten zu schlagen versucht, gehörig Abbruch tun.“

Von den Philippinen wird sich ein stattlicher Pilgerzug nach Ebdney begeben. Auch in Hongkong treffen die katholischen Vorbereitungen. Das katholische Blatt „Le Devoir“ von Kanada hat die Organisation eines Pilgerzuges für Ebdney aufgenommen. Ein anderes Komitee hat sich in San Francisco gebildet.

Chronik

Walldorf, 19. März. (Raufbold e.) Am Samstag abend kam es hier zu einem aufregenden Auftritt. Die beiden Brüder Richard und August Reinhard verlangten im Laden des Feinkosthändlers Heigmann eine Flasche Bier zum offenen Ausverkauf. Da Heigmann ihnen dies ablehnen mußte, warfen sie ihn nieder und mißhandelten ihn schwer. Auch gegen die herbeigeeilten Polizeibeamten gingen sie tätlich vor. Schließlich gelang es der Polizei, die beiden Unholde festzunehmen und ins Gefängnis Wiesloch zu verbringen.

Schatthausen, 17. März. (Eine bemerkenswerte Kinderkrankheit.) Ein für meine landwirtschaftliche Kreise beachtenswerter Krankheitsfall bei dem Kind eines hiesigen Landwirts fand durch geschickte Operation Heilung. Das Kind war an einer sogenannten Darmverengung erkrankt, die seither stets für unheilbar galt und zur Voranschlagung führte. Der zugezogene Tierarzt operierte das Kind nach Öffnung der Bauchhöhle. Als bald nach der Operation zeigte das Kind wieder Appetit und die Wunde verheilte glatt.

Wähhausen, 19. März. (Verschiedenes.) Im November vergangenen Jahres begannen in dem hiesigen Gemeindegeld die Holzhauserarbeiten und wurden Ende Februar d. J. beendet. Leider hört man den Holzhauser jetzt darüber klagen, daß er auf die Auszahlung seines Lohnes warten muß; so konnte er erst Ende Februar einen kleinen Vorschuß von dem Gesamtbetrag in Empfang nehmen. Es wäre zu begrüßen, wenn das Bürgermeistertum möglichst bald den noch rückständigen Betrag ausbezahlen könnte. — Seit 1. März d. J. hat sich in unserem Dorfe ein praktischer Arzt Herr Dr. Josef Geiler aus Kuppenheim, niedergelassen. Es konnte dadurch den Wünschen der hiesigen Einwohner weitgehend Rechnung getragen werden. Hoffentlich kann hier in absehbarer Zeit auch noch eine Apotheke errichtet werden.

Heidelberg, 19. März. (Blaue Jungens in Heidelberg.) Von Swinemünde kommend, traf am Freitag hier die Wandertruppe der dritten Reichsmarine-Artillerieabteilung auf ihrer Durchreise ein. Die etwa 30 Köpfe zählende, schneidige Truppe wurde von Vertretern des hiesigen Marinevereins empfangen, die den Durchreisenden die Sehenswürdigkeiten der alten Universitätsstadt zeigten. Die Matrosen befinden sich unter Führung eines Oberleutnants J. S. auf einer vierzehntägigen Süddeutschlandreise.

Vom Wolltal, 18. März. (Frauenversammlung.) Heute vormittag fand im Saale des Jugendheimes in Etzwoosch und heute nachmittag im Gasthaus Albers Lehmann eine an beiden Orten recht gut besuchte Versammlung der Frauen und Jungfrauen statt, in welcher Frau Abgeordnete Siebert von Karlsruhe in herrlichen Worten der zahlreich erschienenen vor Augen führte, welche Bedeutung die Frau heute nicht bloß im Kreise ihrer Familie, sondern auch im öffentlichen Leben habe, damit christlicher Glaube und Sitte unserem Volke erhalten bleibe.

Wrrach, 19. März. (Töblicher Autounfall.) Hier wurde am Samstag nachmittag die 84 Jahre alte Frau des früheren Gerichtsvollziehers Purlart, als sie die Straße überqueren wollte, von einem Metzgerauto erfaßt und zu Boden geworfen. Sie erlitt hierbei einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen sie am Sonntag vormittag im hiesigen Krankenhaus, wohin sie sofort verbracht worden war, verstarb. Der Unfall ereignete sich nur wenige Meter von den Verkehrsprojekten an dieser Verkehrsreichen Kreuzung entfernt, der dem Wagenführer die Fahrt freigegeben hatte. Da der Wagenlenker in möglichem Tempo fuhr und den Wagen sehr schnell zum Stehen brachte, dürfte ihm keine Schuld treffen.

Randau, 19. März. (Nachahmenswerte Stiftung.) Anlässlich ihres Geschäftsjubiläums hat die Schuhfabrik Franz Schwarz mit einer Stiftung von 50 000 M. eine Wohlfahrtsklasse für Unterstüßungs- und Pensionszwecke ihrer Angestellten und Arbeiter errichtet.

Erlangen, 19. März. (Ru der Eifer suchtschuld.) Der Gewerkschaftsbeamte Kammerling, der in der Eifer suchtschuld fünf bis sechs Schüsse auf seine Geliebte und deren Begleiter abgab, verhaftete sich heute vormittag Zutritt zum Krankenhaus, wo seine beiden schwerverletzten Opfer liegen. Als ihm dort seine Geliebte die Tür wies, erschoss er sich vor dem Krankenzimmer.

Frankfurt a. M., 19. März. (Von einem Löwen angefallen und schwer verletzt.) Als am Samstag nach Schluß der Abendvorstellung in dem zur Zeit in Frankfurt gastierenden Circus Gleich ein Tierwärter den Löwenkäfig betrat, wurde er von einem Löwen angefallen und so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Breslau, 17. März. (Ein verhängnisvoller Straßenunfall.) Gestern nachmittag fuhr hier ein Auto, um einem ihm entgegenkommenden Automobil auszuweichen, gegen einen Gaslandeser. Dieser brach auseinander und traf das Fährige, in einem Kindermagen gefasste Tochterchen des Regierungsrates Wendrich. Die Verletzungen waren so schwer, daß das Kind alsbald verstarb. Die neben dem Wagen gehende 7jährige Tochter trug erhebliche Fleischwunden davon, während die die Kinder beaufsichtigende Hausangestellte einen Nervenschuß erlitt und in eine Klinik gebracht werden mußte.

Aus dem Elsaß, 19. März. (Drei Kinder beinahe erstickt.) In Eszenheim geriet in einem Zimmer der Wirtschaft „Zum Kreuz“ zum Bügeln bereit gestellte Wäsche in Brand. Das Feuer griff rasch auf die Vorhänge über und füllte das Zimmer mit starkem Qualm. Drei in dem Zimmer weilende Kinder des Gastwirts Heinz waren bereits in höchster Lebensgefahr, als sie mit großer Mühe gerettet werden konnten. — (Im Schacht erdrückt.) Im Reichweiler Schacht wurde der 47 Jahre alte Pole Maynard von einer Transportlore erdrückt. — (Ein Protest der Industrie.) Die Wähhauser Handelskammer erhob in ihrer letzten Sitzung lebhaften Protest gegen die neuen Erhöhungen des Transporttarifes und machte darauf aufmerksam, daß diese Erhöhungen die Konkurrenz der ausländischen Bahnen fördern und die eigenen Interessen schädigen. Sie verlangt eine Verminderung der Tariffsätze und Ertragung der Kosten durch die Departements, Städte und Eisenbahnen, damit das industrielle und kommerzielle Leben keinen Schaden erfahre.

Eröffnung der Oberbadischen Jagdausstellung

Freiburg i. Br., 19. März. Am Samstag nachmittag wurde im Colombischhofen vor geladenen Gästen die von der Bezirksgruppe Freiburg im Oberrhein und dem Oberrheinischen Jagdverbande Oberbadische Jagdausstellung eröffnet. Der Colombipark und das Schloßhofen prangten in reichem

Flaggen- und Girlandenschmuck. Hornrufe von der Terrasse des Gebäudes kündigten den Beginn der Eröffnungsfeier an. Nach Vortrag eines Sängerkwartetts ergriff der erste Vorsitzende der Bezirksgruppe Kehler das Wort und begrüßte insbesondere den Oberbürgermeister Dr. Bender, dem er den Dank dafür aussprach, daß die Stadt bei den Vorarbeiten zur Ausstellung so kräftig zum Gelingen mit beigetragen habe. Unter den Gästen bemerkte man ferner den Rektor der Universität, Professor Dr. Brie, Polizeidirektor Baer, Landeskommissar Schwörer, vom Allgemeinen Deutschen Jagdschützenverein Oberst Mangelbier, Seine Hoheit Friedrich von Hohenzollern, Oberforstmeister Kaiser in Vertretung des Fürsten von Fürstberg, viele Jäger, Jagdschützenbeamte usw. Der Redner kam sodann auf den Sinn und den Zweck der Ausstellung zu sprechen, die nicht allein dem Weidwerk dienen wolle, sondern die Liebe zum Wilde unserer Wälder wecken und darüber hinaus den Heimatfinn insbesondere bei unserer Jugend fördern will.

Der anschließende Rundgang durch die außerordentlich reich besetzte Ausstellung gab ein eindrucksvolles Bild von ihrer Universalität. Gleich im Treppenhause fesselten den Besucher die großartige Sammlung von Beutestücken aus unseren Kolonialgebieten, insbesondere Ostafrika, worunter die wertvolle gotische Sammlung des Obersten a. D. Rheinhard einen besonderen Vorzug verdient, vor allem der mächtige in der Mitte des Treppenhauses hängende Büffelkopf bildet einen wirklichen Mittelpunkt der ostafrikanischen Jagdtrophäen. Weiter hängen an den Wänden in großer Zahl Felle von Leoparden, Tigern, Löwen, Gebras und anderem exotischen Großwild. Die oberen Räume zeigen die Sammlungen und Beutestücke unserer heimischen Jäger. Hier hängt Gemälde an Gemälde, viele mit silbernen und goldenen Medaillen ausgezeichnet. Viele von diesen Gemälden zeigen Abnormitäten im Wuchs, Degenerationserscheinungen usw. und bilden für den Fachmann eine besondere Fundgrube der Belehrung und des Wissens. Ein Saal ist ausschließlich mit Tiergruppen aus den südrischen Sammlungen gefüllt; hier wird die Jugend zu ihrem Recht kommen und viel Wissenswertes finden können. Die unteren Räume beherbergen die Jagdindustriestellung. Neben hervorragenden Tierpräparaten, Waffen und allen möglichen sonstigen Jagdartikeln, dürfte insbesondere die von den vereinigten Kirchenvereinen Freiburgs gezeigte Ausstellung an kostbaren Pelzen vor allen nur erdenklichen Tieren das besondere Interesse der Damenwelt erwecken. Abschließend läßt sich sagen, daß die Ausstellung nicht nur ein aufschlußreiches Gesamtbild von den jagdlichen Verhältnissen unseres schönen Badenlandes gibt, sondern auch einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht über den so reichen Wildbestand unserer Wälder und Felder bietet, den zu hegen und zu pflegen im Sinne des Heimatgedankens die gebieterische Forderung des echten Weidmannes sein und bleiben muß.

Badische Landeswetterkarte

Ausgegeben am Montag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Bei ungestörter Einstrahlung stiegen gestern die Temperaturen in der Ebene auf + 12 Grad, auch im südlichen Schwarzwald wurden Höchsttemperaturen von 8-9 Grad erreicht. Nachts trat überall wieder Frost auf. Eine rasch herangezogene Zyklone verurteilt heute früh über den britischen Inseln Regen und kühlere Winde; gleichzeitig ist über Frankreich bei südlichen Winden Erwärmung und stärkere Bewölkung aufgetreten. Da das föhliche Hoch langsam abgebaut, steht auch bei uns südliche Luftzufuhr mit Erwärmung und Bewölkungszunahme bevor.

Wetterausblick für Dienstag, 19. März: Zunehmende Bewölkung und meist noch trocken, wärmer bei südlichen Winden.

Tragen Sie den Qualitätsstrumpf Dietrichs Soisette! 1 Paar Mk. 4.50 Rud. Hugo Dietrich 3 Paar Mk. 12.50

Badisches Landestheater

„Der Rosenkavalier“

Es erübrigt sich, zum 50. und hundertsten Male zu sagen, daß und warum wir zum „Rosenkavalier“ kein inneres Verhältnis haben. Erklaunt in neapitaner Sinne, die 1. Teilung immer die Kongenialität des Dichters (Hugo von Hofmannsthal) und des Komponisten (Richard Strauss), die sich in wahren Wettbewerb um die treffliche, beim musikalischen Ausprägung der fasslichsten Gesänge einer morbiden Lebendigkeit bemühen. Diese antijüdische Spielerei mit ungesunden Gefühlen und Gefühlen läßt keinen reinen Genuß aufkommen weder in ständiger noch in künstlerischer Hinsicht. Wir verziehen darum auch die Eile nicht, mit der man sich schon so bald nach den Aufführungen vor zwei Jahren an eine Neueinstudierung herangemacht hat. Die darstellerischen Kräfte sind inzwischen auch nicht gerade besser geworden.

Was zunächst die solistischen Leistungen betrifft, so hat Melba von Hartung als Marschallin eine durch ihre künstlerische Gesamtpersönlichkeit eindrucksvolle Gestalt geschaffen, weshalb man etliche offen geliebte Wünsche stimmlicher Art gerne in Kauf nahm. Ihre Marschallin hatte unbedingt großes, vornehmstes Format, dank dessen sie auch in ihrem Hohenlohe-Charakter liegenden Bedenklichkeiten so gut wie illusorisch zu machen wußte. Wanda Stryak als Octavian glänzte nicht nur durch ihre gute Figur; ihre fast ausgehende Stimme hielt ebenfals glänzend durch. Franz Schuher ist von früher her als drastisch über das u. n. Verdenau bekannt, einige Retouchierungen argunieren einer verfeinerten Komik könnten nichts schaden. Eise Flanagan sang ihre keineswegs vortreffliche Rolle als Sophie im Verein mit natürlicher Annuit des Spiels überraschend gut und Rudolf Wenzel war ein mit vornehmlichem Anstand durchgeführter Kaminal Wilhelm Rentwig konnte als Sänger vom hohen C sehr wohl neben dem früheren Vertreter Rob Fuß bestehen. Trotz dieser guten Einzelleistungen blieb doch der Eindruck der Aufführung, vor allem gegen die früheren gehalten, recht matt. Auch Generalmusikdirektor Josef Krizis, im Einzelnen sicher glänzend beraten, ließ die durchgehende große Ge-

staltungslinie vermissen. Oberpielleiter Otto Krauß sorgte für ein geschlossenes Ensemble.

Kunst-Ausstellung in Grödingen

Der überragend große Erfolg der vor etwa zwei Jahren in den Sälen des Grödingen Schulhauses dargebotenen Kunstausstellung hat die Künstlerstadt Grödingen bestimmt, während der Osterwoche d. J. (i. bis 14 April) mit einer ähnlichen, womöglich noch umfänglicheren Veranstaltung vor die Öffentlichkeit zu treten. Den Mittelpunkt der diesjährigen Kunstschau wird eine Gedächtnis-Ausstellung für den im Sommer 1927 in Leipzig verstorbenen Franz Gein bilden, die von den Arbeiten einer Reihe ehemaliger Heim-Schülerinnen umrahmt sein wird. Die früheren neben Gein in Grödingen wirkenden Maler (F. Kallmorgen, F. Marg, Hornuth-Kallmorgen, F. K. Kampmann, F. A. Diese) werden mit guten, hier noch nicht gezeigten Studien vertreten sein, während die statliche Anzahl der J. 30. noch hier lebenden oder zu Grödingen in sonst einer Beziehung stehenden Künstler, wie O. Fikentscher, Videll, Haas, G. Hoffmann, E. Krause, R. Klein, A. Krumm, C. Scholz u. a. mit einer Auswahl ihrer jüngsten Werke einen beachtenswerten Auschnitt aus dem Kunstschaffen der letzten Jahre bieten werden. Der äußerst niedrig gehaltene Eintrittspreis und die wiederum mit der Ausstellung verbundene Verlosung wertvoller Kunstwerke (darunter Ölbilder und Handzeichnungen der ausstellenden Künstler) dürfte auch diesmal ihre Anziehungskraft auf die Kunstliebhaber Karlsruhe und seiner Umgebung nicht verfehlen.

In der „Galerie für christliche Kunst“ München sind die interessantesten Ergebnisse zweier Wettbewerbe, die von den Kirchgemeinden St. Sebastian, München (St. Ursula, Schwabing) und Oberföhringheim ausgeschrieben worden sind, ausgestellt. Von St. Sebastian sind die preisgekrönten Entwürfe (1. Preis: Arch. Ed. Herber und Prof. O. O. Kurz, München) und von Oberföhringheim die Arbeiten von 2 Fernen, die im engeren Wettbewerb waren, ausgestellt. (1. Preis: Reg.-Baurat Buchner Pasing.) Gleichzeitig werden auch neue Gemälde von Kunstmaler Josef Küstl gezeigt.

Lernen Kinder schneller als Erwachsene?

Die vielbesprochene Annahme, daß Erwachsene weniger rasch und leicht lernen als Kinder, ist ein Vorurteil; gerade das Gegenteil ist richtig. Bis zur Höhe des Lebens sinkt die Fähigkeit, sich neue Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, überhaupt nicht wesentlich. Dies ist das Ergebnis von Untersuchungen, die der Professor der Pädagogik an der Columbia-Universität in New York, C. A. Thorndike, angestellt hat. Thorndike hat zwei Gruppen von Personen, die eine 35 Jahre und älter, mit einem Durchschnittsalter von 42 Jahren, die andere 20-24 Jahre, im Durchschnitt 22 Jahre alt, mit einander verglichen. Experimente lernte die ältere Gruppe etwa fünf Sechstel mal so schnell wie die jüngere, beide Gruppen aber lernten es schneller als Kinder. Nicht anders erwie es sich aber auch bei der Erlernung der Gegenstände des elementaren Unterrichts, beim Lesen, Schreiben und Rechnen; und auch die Experimente an Erwachsenen mit der Aneignung schwieriger wissenschaftlicher Stoffe, fremder Sprachen, Algebra usw., ebenso wie diejenigen von Stenographie und Maschinenschreiben unterstützten das allgemeine Ergebnis, daß die Fähigkeit zu lernen bis etwa zum 20. Lebensjahr ansteigt, daß hierauf ein Stillstand und dann erst ein sehr langsames Abwinken eintritt, das man mit etwa 1 Prozent jährlich beziffern kann. Daß Erwachsene verhältnismäßig selten neue Sprachen und neue Verufe erlernen, liegt demnach also nicht an mangelnder Eignung, sondern nur am Fehlen der Gelegenheit oder des Bedürfnisses.

Die Höhe und Schnelligkeit des Vogelfluges auf der Wanderschaft

Es ist noch nicht viele Jahre her, da machte man sich vollständig falsche Vorstellungen über die Höhe des Vogelfluges auf der Herbst- und Frühjahrswanderung; unsere Vögel sollten hoch über den Wolken ihren Flug in Höhen von über 10 000 Metern zurücklegen. Erst seit wir Flugzeuge besitzen, sind wir über die Flughöhen unserer Wandervögel orientiert. Durch unsere braven Flieger wurde in erster und späterer Zeit einwandfrei festgestellt, daß unsere Vögel niemals höher als 2000 Meter fliegen; in der Regel betragen die Flughöhen selten mehr als 400 Meter. Auch ist durch Junke festgestellt, daß hohe Gebirge, wie die Alpen, nur von größeren Zugvögeln, wie

Kranichen, Bildgänsen, Reiher, Enten, aber auch von Schnepfen und Wildtauben überflogen werden. Dagegen vermeiden namentlich die Singvögel das Überfliegen der Alpen und umgehen dieselben je nach Lage ihrer Heimat, von welcher sie die Wanderung beginnen, westlich oder östlich. Auch über die Schnelligkeit hatte man übertriebene Ansichten. Es hat sich durch neuere Forschungen herausgestellt, daß man auch diese bedeutend überschätzte, doch sind unsere Kenntnisse hierin noch sehr lückenhaft. Einwandfrei festgestellt ist, daß schnelle Segler, zu welchen in erster Linie unsere Tauben gehören, auf der Wanderschaft Strecken von 900 Km. zurücklegen können, mithin imstande sind, ganz Deutschland zu überfliegen, ohne zu rasten. Durch das Veringungsverfahren sind wir darüber orientiert, daß unsere Zugvögel auf der Herbst- und Frühjahrswanderung Aufhupfen einlegen, nachdem sie einige hundert Kilometer zurückgelegt haben.

Die beste Methode

An einer bayerischen Universität hatte früher der alte Geheimrat Riber den Lehrtitel für Augenheilkunde inne. Prinzipiell bezogte dieser Gelehrte im oberbayerischen Dialekt. Als er einmal die „Parasiten des Auges“ besprach, ergählte er dabei folgenden Fall. „Also da kommt amol a junger Leitnant zu mir und entschuldigt sich erst nielmal und dann sagt er: „3 wooh ja, Herr Geheimrat saan vor die Mensch und nicht vor die Wieder — aber i hab da so a wertvolles Pferd, dös hat was am Aug“, und der Veterinär kennt sich nit aus. Wäghen Herr Geheimrat net amol mitkommen und sich anschauen?“ „Na, i hab g'lacht und bin nit und find in dem Aug“ von dem Pferd an „Fadenwurm“, eine „Hilaria“ — den Parasiten, von dem wir soeben gesprochen hab'n. Rin, Herr Studiosus Viertelpfel, was moansens, was rix da g'macht ham?“ Der Gefrannte nennt eine Methode, dann eine zweite, eine dritte — jedesmal schüttelte der alte Riber den Kopf. Als Studiosus Viertelpfel endlich verstummt, sagt der Geheimrat: „Na, na i seh schon, Sie fringens net heraus: Verlaufft Hammers Luber!“ „A. H. B.“

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Wieder ein Banken Rekordjahr

Von Kurt Schaffner, Berlin.

Die deutschen Grossbanken haben in diesem Jahre ihre Jahresabschlüsse fast um ein bis zwei Monate früher herausgebracht als es bisher der Fall war. Wie immer, so hat auch in diesem Jahre die Darmstädter- und Nationalbank als letzte mit ihrem Abschluss den Reigen der Jahresabschlüsse der Grossbanken beschloßen. Jetzt ist es aber Zeit, einen Ueberblick über die Gesamtergebnisse des Jahres 1927 zu geben, der zeigen wird, dass die deutschen Grossbanken in diesem Jahre sehr gute Geschäfte gemacht haben und sich in einer glänzenden Aufwärtsentwicklung befinden. Das „beste Bankenjahr“, wie man das vorige Geschäftsjahr der Banken bezeichnete, ist überflogen worden. Noch um die Jahreswende wurde immer wieder auf die ungünstigen Börsenergebnisse des Jahres 1927 hingewiesen und daraus auf ein weniger gutes Bankjahr geschlossen. Die Börsenergebnisse des Jahres 1927 haben aber in Wirklichkeit auf die Bilanzen der Grossbanken nicht den Einfluss gehabt, den man ihnen gefühlsmässig um die Jahreswende in der deutschen Öffentlichkeit zuschreiben geneigt war. Zunächst einmal hat es ein Auf und Ab in den Effektenkursen von jeher gegeben. Da die Rieseneffektengewinne des Börsenjahres 1926, die bei manchen Papieren eine dreifache Kurssteigerung brachten, bei allen Banken so gut wie gar nicht ausgewiesen wurden, und die eigenen Wertpapiere nur mit einem Bruchteil des Kurswertes zu Buch stehen, konnte ein gedrücktes Kursniveau von Ende 1927 auf die Gewinne keinen Einfluss ausüben. Etwas anderes ist es natürlich mit den Einnahmen aus dem Börsengeschäft an Provisionen. Hier ist es richtig, dass durch den schwarzen Freitag im Mai zahlreiche Spekulantenkreise und Effektenliebhaber von der Börse verjagt und noch nicht wiedergekommen sind. Diese Erscheinung, die am Jahresende durch eine Bevorrung von festverzinslichen Wertpapieren bei dem anlagensuchenden Publikum bestätigt wird, haben die Banken selbst verschuldet. Man stellt zwar den Reichsbankpräsidenten mit seiner Diskontpolitik als den Prügelnaben hin, jedoch liegt die Verärgerung des Publikums nicht so sehr daran, dass durch einen schwarzen Freitag ein Kurssturz hervorgerufen wurde, als daran, dass in solchen Zeiten mit mehr oder weniger sanfter Gewalt die Effekteninteressen zur Veräußerung ihres Besitzes gezwungen werden. In Zeiten der Geldflüssigkeit wird dem Kunden für Effektenkäufe jeder gewünschte Vorschuss bewilligt. Bei einem Umschlag der Börsenlage werden nicht nur die Kredite gekündigt oder eingeschränkt, sondern durch die Ueberschreitung der Beleihungsgrenze kommt es zu Zwangsverkäufen, die dann erst das Chaos der Börsenkatastrophe herbeiführen. Mit etwas weniger Vorsicht bei der Gewährung von Spekulationskrediten und mit etwas mehr Nachsicht bei plötzlichen Kursstürzen hätten sich die deutschen Banken im vorigen Jahre den grossen Kreis derer als Kunden erhalten, die in

dem Börsenspiel den besten und schnellsten Weg zum Reichtum erblickten.

Also, die Einnahmen aus dem Effektengeschäft haben nachgelassen und am Börsenpieker ist es still geworden. Dafür hat sich aber im Jahre 1927 der Wiederaufbau des „eigentlichen“ Bankgeschäftes in einem ganz erstaunlichen Masse vollzogen. Die durch die Hochkonjunktur stark geförderte Kapitalbildung sowie die Krediterschöpfung der Banken während des Konjunkturaufschwungs haben eine starke Steigerung des Kontokorrentgeschäftes, des Kreditgeschäftes mit sich gebracht. Damit haben die Banken ihren Einfluss auf das Wirtschaftsleben verstärkt und mit der Vermittlung jeder Amerikanleihe, die Kapital im besonderen für die Finanzierung der Rationalisierung zuführen muss, wächst der Einfluss der Banken weiter und damit auch der Zugang der Provisionseinnahmen.

Die Bilanzen der Banken weisen daher überstimmend eine starke Steigerung der Kundengelder und der Schuldner auf. Damit ist die Gewähr für ein ertragreiches Geschäft auch in dem nächsten Jahre geschaffen. Der Umsatz ist bei allen Instituten gestiegen. Er bringt eine vermehrte Arbeitslast. Trotzdem konnte durch die weiterschreitende Rationalisierung der Bankbetriebe die Personalzahl der Banken nicht nur auf der bisherigen Höhe erhalten, sondern teilweise noch vermindert werden. Das beweist einwandfrei, dass die Arbeitsleistung der Bankangestellten gestiegen ist. Das Verhältnis zu den Angestellten nimmt in den meisten Geschäftsberichten einen besonderen Raum ein, vor allem wird auf die letzte Tarifhöhung vom März 1927 verwiesen, die aber nur einen Ausgleich für die Mieterhöhung darstellte. Der jetzige Reichstarifvertrag für das Bankgewerbe läuft mit dem 31. März 1928 ab. Die Organisationen der Angestellten haben bereits ihre neuen Forderungen eingereicht, und bei den in diesen Tagen stattfindenden Verhandlungen werden die Bankbilanzen und die Gewinn- und Verlustrechnungen eine besondere Rolle spielen. — Die Ziffern der Gewinn- und Verlustrechnung sind nicht das wirkliche Geschäftsergebnis, sondern sie sind auf den Dividendenbedarf zugeschnitten. Man wollte die gleiche Dividende wie im Vorjahre geben, man wollte aber keine höheren Gewinne ausweisen. Dass die tatsächlichen Gewinne höher liegen, beweisen die gestiegenen Steuerabgaben. Ausserdem sind ja die Einnahmen aus den Effekten- und Konsortialgewinnen teilweise nur in einem Pauschalbetrag ausgewiesen und bei der Kommerzbank überhaupt nicht. Die Verwaltungskosten sind zwar bei allen Instituten gestiegen, jedoch nur in einem geringen Prozentsatz und in keinem Verhältnis zu dem gestiegenen Umsatz. Durch die Rationalisierung im Bankbetriebe und durch andere Momente wird auch in der Zukunft ein Sinken der Unkostenziffern in relativer Hinsicht in Frage kommen. Man braucht nur darauf hinzuweisen, dass der Durchschnittsbetrag des Ueberweisungsauftrages der zum Diskont gelangenden Wechsel und der Effektaufträge wächst, sodass mit diesem Aufbau unserer Geldwirtschaft bei gleichem Arbeitsaufwand die Zins- und Provisionseinnahmen steigen.

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 19. März.

Die heutige Börse stand im Zeichen der ersten Bezugsrechtsnotiz bei Farben. Schon vor Festsetzung des Kurses konnte man mit enormen Umsätzen rechnen (man schätzte sie auf 50 Millionen) und beobachtete ziemlich starke Interventionstätigkeit von interessierter Bankseite. Sonst war das Geschäft sehr still, Banken klagten über fehlende Ordres, wobei der katholische Feiertag mit schuld gehabt haben dürfte. Andererseits rückte der Gedanke an den Ultimo näher und führte zu geldlichen Ueberlegungen und zur Zurückhaltung. Der Schwung, der in der letzten Woche an einigen Märkten zu bemerken war, hat e'nfalls schon wieder nachgelassen, und es ist wie man so sagt, nichts los. Der heute erschienene Reichsbankausweis wurde in seiner Entlastung als normal angesehen (die Wechselbestände haben um 260 Millionen abgenommen, die Lombards wiesen eine Zunahme um 40 Millionen auf, und der Notenumlauf hat sich um zirka 180 Millionen verringert) und konnte auf die Tendenz kaum Einfluss haben. Die Grundstimmung war zu Beginn der Börse dabei nicht unfreundlich, die Kursentwicklung war aber nicht einheitlich. Zumeist 1-3 Prozent schwächer, machten einige Papiere mit Kursbesserungen gleichen Umfangs eine Ausnahme. Stärker gedrückt lagen Bemberg und Glanzstoff mit einem Verlust von 11,75 bzw. 11 Prozent und Polyphon, die 5,5 Prozent verloren. Kaliwerte waren auf gesteigerte Absatzschätzungen per März etwas gesucht, für Montanpapiere bestand einiges Interesse im Zusammenhang mit der Einführung der Mitteldeutschen Stahlwerke und der Pressenotiz über Rhein Stahl, dass die Dividende in diesem Jahre wahrscheinlich unverändert bleiben werde. Von Nebenwerten konnten Harburg Gummi um 4,25 Prozent, Hugo Schneider um 3,5 Prozent und Adlerwerke um 3,75 Prozent anziehen, bei letzteren kam der Dividendenvorschlag von 5 Prozent etwas überraschend. Hammersen erschienen mit Pluszeichen an der Makler tafel, der im Verlaufe festgesetzte Kurs stellte sich auf 177, also 16 Prozent höher. Im Verlaufe wurde es einheitlich schwächer, das Angebot in Farbenbezügen verstimmte, auch wollte die Börse von ungünstigen Aussenhandelsbilanzfiguren wissen. Die erste Notiz für Bezüge stellte sich auf 10 Prozent bezahlt bei einem Umsatz von 12,5 Millionen, doch dürften grosse Summen schon vorher von den Banken kompensiert worden sein. Anleihen behauptet, Ausländer ruhig, Pfandbriefe uneinheitlich. Devisen bei ruhigem Geschäft unverändert, Geld eher etwas leichter bei unveränderten Sätzen.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 19. März. Die Abendbörse verkehrte fast völlig geschäftlos. Der anhaltende Ordremangel machte sich wieder stärker bemerkbar, und die Tendenz neigte weiter eher zur Schwäche. Gegen den Berliner Schluss traten zumeist kleine Kursrückgänge ein, die jedoch kaum über 1 Prozent hinausgingen. Am Montanmarkt waren Buderus, Mannesmann und Rhein. Braunkohlen angeboten.

Zellstoff Waldhof verloren 1,75 Prozent und Licht und Kraft 1 Prozent. Auch J. G. Farben gaben leicht nach. Im Freiverkehr waren J. G. Bonds 136,5-137,5 Prozent, J. G. Bezüge 9,95-10 Prozent. Die Rentenmärkte lagen geschäftlos.

Wirtschaftsschau

Stand der Badischen Bank vom 15. März 1928. Aktiva: Goldbestand 8 127 130,—, deckungsfähige Devisen 4 434 311,—, sonstige Wechsel und Schecks 39 364 660,—, Deutsche Scheidemünzen 8 961,—, Noten anderer Banken 70 985,—, Lombardforderungen 1 707 405,—, Wertpapiere 6 951 637,—, sonstige Aktiva 20 881 095,—. Passiva: Grundkapital 8 300 000,—, Rücklagen 3 300 000,—, Betrag der umlaufenden Noten 21 400 750,—, sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten 15 899 150,—, an eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten 30 626 771,—, sonstige Passiva 1 929 603,—, Verbindlichkeiten aus weiter gebenen im Inlande zahlbaren Wechseln 3 445 368 RM.

Ausstellungen

Baufachwissenschaftliche Tagung in Frankfurt a. M.

Mit der Frankfurter Frühjahrsmesse 1928 wird bekanntlich auch im Rahmen der Baume eine Sonderschau „Das flache Dach“ verbunden sein. Im Anschluss an diese interessante Sonderausstellung, 15.-25. April, wird eine baufachwissenschaftliche Tagung stattfinden, für die bereits die folgenden Vorträge internationaler Architekten und Sachkenner vorgesehen sind: Architekt Le Corbusier, Paris: „Ästhetische Bedeutung des flachen Daches“; Gartenarchitekt Leberecht Migge, Worpssede: „Das grüne Dach“; Dr. phil. Bierhalten vom Materialprüfungsamt des Städtischen Tiefbauamtes Frankfurt a. M.: „Die chemisch-technischen Eigenschaften der Dachisolationstoffe“ und Direktor von Forster von den Hedderheimer Kupferwerken: „Korrosionserscheinungen bei Metallächern“.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktnotierungen vom 19. März.
Weizen, märk. 246-249, pomm. 268, meckl. 277,5-285, schles. 283-283,75, Roggen, märk. 255-257, pomm. 274,75-274,50, meckl. 281 bis 282, schles. 265,5-266,75, Sommergerste 225 bis 280, Hafer, märk. 232-240, pomm. 234, meckl. 263, schles. 265,50, Mais, wagnonfrei ab Hambg. 234-236, Weizenmehl 13,25-35, Roggenmehl 34-36, Weizenkleie 16,50, Speisekleie 16,25-16,50, Viktoriarbsen 46-57, kleine Speiseerbsen 34-36, Futtererbsen 23 bis 27, Pelusken 23-24, Ackerbohnen 43 bis 24, Wicken 22-23,50, blaue Lupinen 14 bis 14,75, gelbe Lupinen 15,25-16, neue Serradella 25-28, Rapskuchen 19,50-19,60, Leinkuchen 24,10-24,30, Trockenschnittel 14 bis 14,50, Sojashrot 22-22,50, Kartoffelflocken 25,70-26,20, Speisekartoffeln, weisse 3,00 bis 3,30, rote 3,10-3,40, gelbfleisch 3,50-3,80, Fabrikartoffeln in Pfg. je Stärkeprozent 14 bis 16.

Mannheimer Produktbörse

Mannheimer Produktbörse vom 19. März.
Weizen, inl. 27-27,5, ausl. 29,5-32, Roggen, inl. 27,25-27,50, Hafer, inl. 26-27, ausl. 26,75-27,50, Braugerste, inl. 31,50-32,50, ausl. 32,50-36, Futtergerste 24-25, Pfälzgerste auf Bezugsschein 32-33,50, Mais, gelber mit Sack 25, Weizenmehl Spezial o mit Sack 38 bis 38,25, Roggenmehl 37,50-38,50, Weizenkleie, feine 14,25-14,75, Biertreber 17,75-18,5, Tendenz: sehr fest, Trockenschnittel södd. 12,75-13, Sojashrot Mannh. Fabr. prompt 21,75.

Vieh

Karlsruher Schlachtviehmarkt vom 19. März. Auftrieb und Preis: 46 Ochsen 48-57, 34 Bullen 48-53, 39 Kühe 18-38, 112 Färsen 48-61, 98 Kälber 59-84, 1298 Schweine 43 bis 60, Tendenz: Beste Qualität über Notiz bezahlt. Bei Grossvieh langsam, Ueberstall, bei Schweinen langsam, gegen Ende sehr langsam, bei Kälbern langsam.

Schweinemarkt in Durlach vom 17. März. Zufuhr: 63 Milchschweine und 1 Läufer. Unverkauft 3 Milchschweine. Preise: Milchschweine pro Paar 40-55 Mk., Läufer 45 Mk. Tendenz lebhaft.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 19. März. Aufgetrieben waren 581 Tiere und zwar: 6 Ochsen, 15 Kühe, 26 Rinder, 14 Färsen, 8 Kälber, 512 Schweine. Marktverlauf: mässig. Ueberstall: 10 Stück Grossvieh, 39 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a 55-57, b 52-54, Färsen a 50 bis 52, b und c 48-46, Kühe b und c 40-28, Rinder a 50-61, b 55-57, Schweine a 58-60, b 50-61, c 54-57. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 19. März.
Elektrolytkupfer 134,75, Original-Hütten-Aluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 90-95, Silber 79-80.

Pforzheimer Edelmetalle vom 19. März: Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78 Mk. Geld, 79,90-81,40 Mk. Brief, ein Gramm Platin 10 Mk. Geld, 10,90 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 19. März 1928

Berliner Effekten

	17. März	19. März
Ablösg. m. Ausl. kl.	82	82
Ablösg. dto gr.	85,4	85,4
Ablösg. ohne	15	14,8
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	—	—
5% Preuss. Kali	6,4	6,4
5% Preuss. Roggrtbk.	8,24	8,21
Schantungsbahn	6,9	6,7
Südd. Eisenbahnen	189	189
Baltimore	116 1/4	117
Hapag	182 1/2	182 1/2
Hambg. Südamerika	—	208,5
Hansa	289	280
Nordd. Lloyd	192 1/2	192 1/2
Danabank	288	283 1/2
Deutsche Bank	182	188
Diskonto-Gesellschaft	187	180,5
Dresdner Bank	189	189
Reichsbank	188 1/2	188
Rhein Kredit	129 1/2	129 1/2
Akkumulatoren	149	149 1/2
Adlerwerke	82	88
A. E. G.	154 1/2	158 1/2
Angsburg-Nürnberg	103,5	—
Bergmann	174,5	173
Berl. Karlsruher Ind.	70,5	77 1/2
Brown-Boverie	187,5	186,5
Buderus	93	98,5
Chem Albert	114	118 1/2
Damler	88 1/2	88 1/2
Dtsch. Erdöl	124	124 1/2
Dtsch. Linoleumwerke	—	283
Dtsch. Maschinen	89,5	88 1/2
Dtsch. Petroleum	82	80-81
Eisenhandel	80,5	88
Dynamit Nobel	127 1/2	124,5
Dtsch. Wolle	81	81
Els. Bad. Wolle	80 1/2	80 1/2
Eschweiler Bergwerk	202	202
Farbenindustrie	280,5	280 1/2
Feldmühle	198	200
Felten & Quilleaume	118	119 1/2
Gaggenau	83,5	88 1/2
Gelsenkirchen	181 1/2	181,5
Gesfür	276	275,5
Goldschmidt	107	107 1/2
Gritzner	142,5	141
Guanowerke	78	77
Hammertsen	168	167
Hannov. Maschinen	61	60
Harpener	164 1/2	166
Hirsch Kupfer	118	118
Holzmann	147 1/2	147,5
Hösch Eisen	188,5	140
Max Lüdel	128	129,5

	17. März	19. März
Kali Aschersleben	170,5	170 1/2
Karlsruher Maschinen	—	—
Knorr Heilbronn	160	160
Klöckner	117 1/2	116,5
Kollmar & Jourdan	81,5	—
Lahmeyer	153,5	154
Leopoldgrube	85	88
Laurahütte	74,5	76,5
Lindes Eismaschinen	149	148
Ludwig Löwe	249	287 1/2
Mannesmann	145,5	145 1/2
Motoren Deutz	62,5	62 1/2
Oberbedarf	100	100 1/2
Oberkoks	85,5	84 1/2
Orenstein	182,5	182 1/2
Phönix	100 1/2	101
Rhein Stahl	150 1/2	156 1/2
Riebeck Montan	149	149,5
Schuckert	178	172,5
Siemens & Halske	278	269,5
Sinner	80	81
Stolberger Zink	182	180
Südd. Zucker	181,5	181,5
Svenska	411 1/2	415,5
Tuchfabrik Aachen	120	120 1/2
Ver. Ut. Nickel	166,5	169 1/2
Ver. Glanzstoff	688	688 1/2
Ver. Stahlwerke	102 1/2	103 1/2
Stahl Zypen	201	202
Wanderer	179	—
Westeregeln	180	180
Wieslocher Ton	85	94,5
Zellstoff Waldhof	264	268,5
Zellstoff-Verein	151	150
Concordia Spinnerel	181,5	188
Licht & Kraft	216,5	215

Berliner Devisen

	17. März	19. März
Bayrische Motoren	198	203,5
Kronprinz Metall	119 1/2	120
N. S. U.	62,5	61
Rhein-Elekt.	152	151

	17. März	19. März
Buenos-Aires	1,788	1,792
Kanada	4,177	4,185
Japan	1,962	1,966
Kairo	20,909	20,940
Konstantinopel	2,125	2,129
London	20,382	20,422
Newyork	4,177	4,180
Rio de Janeiro	0,5085	0,5085
Uruguay	4,286	4,286
Amsterdam	168,08	168,42
Athen	5,894	5,896
Brüssel	58,215	58,215
Danzig	81,48	81,51
Helsingfors	10,52	10,54
Italien	22,065	22,065
Jugoslavien	7,849	7,849
Kopenhagen	11,198	11,215
Lissabon	16,98	17,02
Oslo	111,44	111,66
Paris	16,48	16,47
Prag	12,876	12,876
Schweiz	80,42	80,58
Sofia	3,012	3,018
Spanien	70,42	70,50
Stockholm	112,08	112,50
Wien	88,79	88,81
Budapest	78,08	78,17

Antl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 17. III. 1928.

	KUPFER, Tendenz: befestigt		BLEI, Tendenz: fester		ZINK, Tendenz: fest	
	Bezahl.	Preis	Bezahl.	Preis	Bezahl.	Preis
1. Januar	—	122.—	—	41,80	41,25	—
2. Februar	122.—	122.—	40,80	41,80	41,25	—
3. März	—	122.—	—	40,80	40,80	—
4. April	—	121,50	—	40,50	40,25	—
5. Mai	—	121,75	—	40,80	40,50	—
6. Juni	—	122.—	—	40,75	40,50	—
7. Juli	—	122.—	—	41.—	40,75	—
8. August	—	122.—	—	41,25	41.—	—
9. September	121,75	122.—	—	41,25	41.—	—
10. Oktober	—	122.—	—	41,25	41.—	—
11. November	—	122.—	—	41,25	41.—	—
12. Dezember	—	122.—	—	41,25	41,25	—

Berliner Metallnotierungen

Berliner Metallnotierungen vom 19. März.
Elektrolytkupfer 134,75, Original-Hütten-Aluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 90-95, Silber 79-80.

Pforzheimer Edelmetalle vom 19. März: Ein Kilo Gold 2800 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief, ein Kilo Silber 78 Mk. Geld, 79,90-81,40 Mk. Brief, ein Gramm Platin 10 Mk. Geld, 10,90 Mk. Brief.

Karlsruhe

den 20. März 1928

Unterhaltungsabend des Karlsruher Handwerks

Selten ein so reichhaltiges und vorzügliches Programm für einen Unterhaltungsabend, wie es am Sonntag die Veranstaltung des Karlsruher Handwerks in der Festhalle präsentierte. So ist es schon seit mehreren Jahren Brauch der Karlsruher Gewerbe- und Handwerkervereine: Jedes Jahr einmal einen gemütlichen und geselligen Unterhaltungsabend. Unter den Ehrengästen sah man den Präsidenten der Handwerkskammer, Jenmann, ferner Oberbürgermeister Huber, den Landtagsabgeordneten Lang, Stadtdirektor Reichel. Je drei Vereinführer trugen von der Galerie herab auf den unten vollbesetzten Festhallsaal. Große Stimmung lag über dem ganzen Abend. Ein nicht geringer Apparat von hervorragenden Musikanten trug wesentlich zum Erfolg des Abends bei. Die Harmonikerkapelle unter der gemächlichen Führung des Musikdirektors Rudolph und die Gesangsvereine der Bäder-, Metzger- und Schneiderinnung unter Leitung des Chormeisters Rüdiger gaben den großen Rahmen zu den übrigen Darbietungen. Herr und Frau Kögel sangen reizende Lieder zur Laute. Herr Brähler erfreute mit Baritonstimme. Herr Sonntag gab humoristische Vorträge zum besten. Der Karlsruher Turnverein 1846 und der Männerturnverein ernteten mit ihren Prachtleistungen den uneingeschränkten Beifall des Publikums. Die Quintessenz des Abends war ohne Zweifel die feierliche und humorvolle Ansprache des Karlsruher Handwerksführers und Schloßmeisters Ernst Blum, dem es so herrlich von einer Steieremigration des Handwerks geträumt hat. Im Anschluß an diesen Traum entwickelte der Redner ein Prachtprogramm des befreiten Handwerks, blieb aber schließlich wieder zum Klänge in die nächtliche Wirklichkeit und entrostete nun das tatsächliche Programm des Handwerks im Hinblick auf das Vorbild der „Alten Meister“. Dieser Männer Grundgedanke und Beifall erhalten von selbst eine moderne Prägnanz, der Weisheit ist und bleibt der gleiche. Stürmischer Beifall wurde dem imponierenden Redner und Handwerksmeister zuteil. Die ganze Abendveranstaltung erwies auf neue die Tatsache: Das Handwerk ist die Pflegetätigkeit geselligen Lebens.

Zusammenstoß. Beim Einbiegen von der Durlacher-Allee in die Georg-Friedrichstraße stieß am vergangenen Samstagabend ein Motorradfahrer mit einem Radfahrer zusammen. Der Radfahrer trug hierbei einen Blutschlag am rechten Oberarm, der durch einen Sturz auf den Kopf entstanden ist. Der Radfahrer wurde in das Städt. Krankenhaus verbracht. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Motorradfahrer, weil er nach links in kurzer Wendung, statt in weitem Bogen eingelenkt ist. Am Sonntag nachmittag fuhr ein Kraftwagenführer mit seinem Auto auf der linken Fahrbahn der Kaiserstraße. Ein Radfahrer war deshalb gezwungen, um nicht überfahren zu werden, auf den Gehweg zu fahren, wobei er in ein Schaufenster fiel. Die große Glasscheibe wurde dabei zertrümmert und der Radfahrer erlitt dabei durch Glassplitter Verletzungen.

Körperverletzung. Nach vorausgegangenem Wortwechsel wurde am Samstag nachm. ein 52 Jahre alter Kaufmann von seinem Hausbesitzer die Treppe hinuntergestoßen, wobei er sich eine starke Verstauchung des Fußgelenks zuzog.

Das Spiel mit der Schusswaffe. Beim Schießen mit einem Flöberinggewehr verletzte sich am Freitagabend ein 16 Jahre alter Sommerlehrling durch einen Schuß in die linke Hand. Die Kugel blieb stecken und mußte im Städt. Krankenhaus entfernt werden.

Misfälle. Ein 5 Jahre alter Knabe fiel am letzten Freitag nachmittag in seiner elterlichen Wohnung in der Humboldtstraße aus Unachtsamkeit in eine mit heißem Wasser gefüllte Wanne und trug lebensgefährliche Verbrennungen davon. Das Kind wurde in das Städt. Krankenhaus verbracht. Am Sonntag stieß auf einem hiesigen Sportplatz beim Fußballspielen ein lediger Schneider von hier mit einem anderen Spieler zusammen. Er kam zu Fall und brach dabei das rechte Schienbein, wobei er in das Städt. Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Verkehrsunfälle. Auf der Karlsruher-Landstraße zwischen Karlsruhe und Durlach wurde am Sa. tag nachm. ein 47 Jahre alter Holz-

arbeiter beim Ueberholen durch ein Auto in dem Augenblick angefahren, als er mit seinem Fahrrad in einem Feldweg einbiegen wollte. Der Radfahrer erlitt einige Kopfverletzungen und eine Quetschung am rechten Oberarm. Er wurde von dem Autoführer in das Städt. Krankenhaus verbracht. Eine 20 Jahre alte Stenotypistin wollte am vergangenen Samstagabend am Rombelplatz vor einem aus der Markgrafenstraße aus südlicher Richtung kommenden Personenkraftwagen die Straße überqueren. Sie wurde hierbei von dem rechten Vorderrad des Kraftwagens erfasst und zu Boden geworfen. Das Rad fuhr ihr über beide Unterschenkel. Die Stenotypistin trug Hautabschürfungen davon. Der Kraftwagenführer hatte den Fahrtrichtungsanzeiger falsch gestellt und die Verletzte glaubte deshalb die Straße überqueren zu können.

Veranstaltungen

Abd. Landestheater. Dienstag, den 20. März, zum zweitenmale „Der Rosenkavalier“ von Richard Strauss. Musikalische Leitung: Josef Kröpfl. In Szene gesetzt von Otto Krauß. Mittwoch, den 21. März, findet im Rahmen einer Schülervorstellung eine Aufführung von Beethovens „Fidelio“ unter der musikalischen Leitung von Rudolf Schwarz statt. Szenische Leitung: Otto Krauß. Als 6. Vorstellung der Sonderserie für Auswärtige geht am Sonntag, den 25. März, nachm. 15 Uhr, Saint Saens' Oper „Samson und Dalila“ unter der musikalischen Leitung von Rudolf Schwarz in Szene. Das Werk wird von Otto Krauß in Szene gesetzt. Als Abendvorstellung gelangt am Sonntag, den 25. März, Webers beliebte romantische Oper „Der Freischütz“ zur Aufführung.

Geographische Gesellschaft. Heute abend 8 Uhr hält Universitätsprofessor Dr. G. Süssinger in Freiburg im geologischen Hörsaal der Technischen Hochschule einen Vortrag über: „Der Mensch in den Schweizer Alpen.“

50 Jahre Frauenarbeitskreis der Babischen Frauenvereins vom roten Kreuz. Zur Teilnahme an der Gedenkfeier am 2. April d. J. nimmt, wie wir bereits in unserem Angeheilt bekanntgegeben haben, die Vorsitzerin der Schule in Karlsruhe, Gartenstr. 47, Anmeldungen entgegen. Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß Teilnehmerkarten nur für den Festakt bei derselben Stelle in beschränkter Zahl auf alsbaldiges Ansuchen zur Verfügung stehen.

Eröffnungs-Möbelfest der Brüder Bar. Wie bereits am Sonntag durch Inserat bekanntgegeben, veranstaltet das Möbelhaus Brüder Bar & S. Bar, Kaiserstr. 111, anlässlich der Eröffnung der neuen Ausstellungsräume in laufender Woche eine große Kellam- und Möbelschau mit billiger Kaufgelegenheit zu Ausnahmepreisen. Wer jetzt oder später Möbel benötigt, sollte die Gelegenheit benutzen und sich eilen. Ein zu nichts verpflichtender Besuch überzeugt, daß sowohl für einfache, wie auch für mittlere und bessere Einrichtungen neuester Modelle wirkliche Ausnahmepreise geboten werden. Daneben werden nach folgende Vorteile gewährt: Lieferung frei Haus (auch nach auswärts), auf Wunsch Zahlungsvereinfachung, sofortige Aufbewahrung gekaufter Möbel bis zum Abruf, Fahrgeldvergütung an auswärtige Käufer.

Klavierabend Walter Bern. Der jugendliche, erst 17 Jahre alte Karlsruher Pianist, der nächsten Mittwochabend im Jahreszeitenaal mit einem eigenen Klavierabend aufwartet, hat ein interessantes, große Ansprüche stellendes Programm ausgewählt. Außer der großen Wanderfantasie von Schubert, die er im Original spielt, enthält das beste Kompositionen von Mozart, Brahms und Chopin. Gelegentlich eines früheren Auftretens bei einer Beethovenfeier des Münchener Konservatoriums, wobei er die beiden Klavierkonzerte in G-Dur und Es-Dur spielte, wird von der Kritik besonders seine künstlerische Auffassung und seine biegsame Technik hervorgehoben.

Aus den Vereinen

Der katholische Männerverein St. Konrad hielt am 18. März d. J. im „Prinz Bernhard“ seine Monatsversammlung ab, die sehr gut besucht war. Herr Rechnungsrat Wild hielt einen interessanten Vortrag über die Bedeutung, Ziel und Zweck der katholischen Männervereine, welcher mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Sodann schilderte Herr Stud. cand. theol. Gantner Ergebnisse, die er als Werkstudent in einer Fabrik hatte. Sein Vortrag klang aus in

den Worten: Katholische Männer, schließt euch zusammen in katholischen Organisationen. Die Worte des jugendlichen Redners wurden mit gespanntem Interesse verfolgt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Herr Pfarrkurat Kaiser richtete noch Worte der Ermunterung und Beherzigung als Ergänzung des ersten Vortrages an die Anwesenden. Um 11 Uhr schloß der 2. Vorsitzende die in allen Teilen harmonisch verlaufene Versammlung.

Deutschnationale Versicherungsgesellschaft, Hamburg. Die Geschäftsentwicklung im Jahre 1927 ist als sehr gut zu bezeichnen. Es wurden Lebensversicherungen mit rund 90 Millionen Reichsmark Versicherungssumme abgeschlossen. Der Bestand betrug am Ende des Jahres rund 195 Millionen Reichsmark Versicherungssumme. Der verhältnismäßig geringe Abgang durch Rücklauf, Rückbildungen und vorzeitige Ausfaltungen ist von dieser Zahl bereits abgezogen. Der überaus günstige Sterblichkeitsverlauf und befriedigende Prämienabgang läßt wiederum eine nennenswerte Vermehrung der Gewinnrücklagen für die Versicherten erwarten. Nähere Angaben über den Gewinn und dessen Verteilung können erst nach Fertigstellung der technischen Bilanzabgaben gegeben werden. Das laufende Geschäftsjahr läßt sich sehr gut an 200 Millionen Reichsmark Versicherungssumme abschätzen. Alle Voraussetzungen für eine weitere gute Entwicklung sind vorhanden.

Deutschlands erste greichste Langstreckenläuferin Maseppa (Paul Silla) startet morgen vormittag 9 Uhr vor der Schnellwaagenfabrik S. m. b. H., Panndal-Allee 88, zu einem Fernlauf Karlsruhe-Berlin um den großen Tacho-Preis.

Berichtsgang: In unserer Ausgabe Nr. 77 vom Samstag, den 17. März, muß es in der Anzeige „Große Wertlotterie der Naturfreunde“ heißen: Möbelhaus J. H. Erdbringer, Kaiserstr. 2, nicht wie irrtümlich veröffentlicht Oberbadstraße 8.

Deutsche Jugendkraft

Von Mittelbaden

Resultate vom letzten Sonntag:

Fußball-Verbandsspiele
 Müppurr I — Baden West I 1:3 (1:1)
 Pforzheim-Süd I — Mittelstadt I 3:3
 Pforzheim-Süd II — Mittelstadt II 1:17 (1:8)
 Grünmühl I — Weierheim II 6:3 (1:0)
 Eisingen I — Karlsruhe-West I 4:1 (2:0)

Fußball-Freundschaftsspiele:
 Bruchsal St. Peter I — Oettingen I 18:2 (5:1)
 Reichenbach I — Stupferich I 5:4
 Gillingen II — Karlsruhe-West II 4:1 (2:1)
 Durlach (Kombi) — Pforzheim-Nord 1:0 (0:0)

Handball:
 Kronau Ib — Stupferich I 5:4
 Durlach I — Muggensturm I 2:3 (2:0)
 Durlach II — Muggensturm II 8:4 (3:1)

(Eigener Bericht der Sport-Redaktion.)

Man konnte bei den drei Spielen der D. J. K. Durlach am letzten Sonntag, die Erfahrung machen, daß an der Ausartung eines Wettspiels nicht Spieler und Schiedsrichter schuldig sind, sondern das Publikum. Ein diszipliniertes Publikum ist der beste moralische Erfolg einer Mannschaft. Sobald eine Ausschreitung seitens des Publikums vorkommt, ist ein Mißton im Spiel, der sich unter Umständen gefährlich steigern kann.

Handball.
 D.J.K. Durlach I. — D.J.K. Muggensturm I. 2:3. Halbzeit 2:0.

Dieses und der zweiten Mannschaften Spiel zeigten so recht das Manko der Durlacher D.J.K.-Handballer. In der ersten Hälfte ein geradezu flüssiges Spiel der Durlacher: Furioses Tempo, glänzende Ballabgabe, harter Wurf. Der Mittelstürmer Keim bach und der Rechtsaußen zeigten Glanzleistungen. In der zweiten Spielhälfte wird die Mannschaft nervös, fällt auseinander und gibt so den fast gesicherten Sieg preis. Muggensturm kommt erst nach der Pause zu gefährlicher Geltung und holt 3 Erfolge auf. Der Muggenstürmer Torwart bringt nach den zwei Unvermeidlichen weitere Erfolge der Durlacher mit sicherer und kaltsblütiger Manier zum Scheitern.

D.J.K. Durlach 2. — D.J.K. Muggensturm 2. 5:4. Halbzeit 3:1.

Die Gesamtkritik ist eigentlich die gleiche wie für obiges Spiel. Der Durlacher Torwart für hätte den letzten Muggenstürmer den Sieg bringenden Torwurf unbedingt halten müssen. Er machte keine Miene nach dem Wurf und ließ ihn unbehelligt passieren. Durchhalten heißt für die Durlacher D.J.K.-Handballer die Parola. Beide Spiele wurden gut geleitet und offenbarten einen gesunden und frohen D.J.K.-Geist.

Fußball.
 D.J.K. Durlach — D.J.K. Pforzheim Nord 1:0 (0:0).

Durlach präsentierte wieder einmal ein Fußballspiel, ein Freundschafts- und Propagandaspield gegen Pforzheim Nord. Man hatte seine Freude an dem Spiel. Ein schneidiger Schiedsrichter, dazu zwei Mannschaften, die sich gut betrugten und nicht über spielten. Durlach zeigte in einigen Spielern alte D.J.K.-Fußballklasse. Der Mittelstürmer Ungeheuer II ist ein raffinierter Publikums- und Dribblingsspieler, der mit seinen Dribblings den ganzen Platz abraff, den Gegner verlost, wie man sich etwas banal auszudrücken pflegt, und den Ball nicht abgibt. Daher auch sein Verlangen vor dem gegnerischen Tor. Das sänke und treffliche Kombinationspiel der Pforzheimer vorweg im Innenkreis, das gut ab gegen die fast nur mit fastigen Bombenschüssen funktionierenden Durlacher. Beide Torwarte leisteten Respektables. Kurz zum Spielverlauf: Sofort nach Anstoß entwickelt sich ein beiderseits sänkes Spiel. Die kräftigeren Durlacher sind den kleineren Pforzheimern gegenüber im Vorteil und drücken das Spiel stark in des Gegners Hälfte. Dann wird es ausgeglichener. Prächtige Vorlagen der Hintermannschaften werden von den Stürmern an die Kante gelegt. Mit einem Unentschieden geht man in die Pause. Nach der ersten Halbzeit fällt Durlach ab. Das technisch bessere Gesamtspiel der Pforzheimer legt sich durch, doch ohne Erfolg. Durch einen Ueberraschungstreffer von Köbel, steil aus der Höhe, scharf nach der Ecke hin, erringt Durlach den einzigen Erfolg und damit den Sieg. Hoffentlich werden die beiden D.J.K.-Fußballmannschaften Durlach und Pforzheim bei den nächsten Verbandsspielen wieder auf dem Plane sein.

Weitere Berichte bringt Herr Schneider am Mittwoch. Wir werden ab nächste Woche im Verein mit Herrn Schneider eine gediegene D.J.K.-Berichterstattung bringen. Montags im Telegrammstil, Dienstags ausführlicher. Möge jeder D.J.K.-Pressewart nach erfolgter Anweisung von Herrn Schneider sein Bestes darin tun, da eine Entschädigung hierfür erfolgt.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 20. März 1928

Abd. Landestheater. Abends 7 1/2 Uhr: „Der Rosenkavalier“.

Babisches Lichtspiel. Abends 8 1/2 Uhr: „König der Könige“.

Gloria-Palast. „Der alte Fritz 2. Teil“.

Palast-Lichtspiele. „Cajetan Mond... du gehst so hütel“.

Residenz-Lichtspiele. „Die Liebe der Jeanne Reh“.

Geographische Gesellschaft Karlsruhe. Abends 8 Uhr im geologischen Hörsaal der Techn. Hochschule: Vortrag von Herrn Prof. Dr. G. Süssinger, Freiburg, über: „Der Mensch in den Schweizer Alpen“.

Karlsruher Ständebuchauszüge
 Todesfälle. 17. März: Luise Vettendorf, Witwe von Franz Vettendorf, Tagelöhner, 78 Jahre alt; Wilhelm Heisenberger, Ehe-mann, Bankdiener 48 Jahre alt.

Gerausgeber und Verleger: Sabenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe. B. Hauptredaktion: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Wilh. Müller-Meiß, für auswärtige Politik und Gesundheit: Dr. G. A. Berger für Angelegenheiten in Namen: Otto Kraus, sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
 Rotationsdruck der Sabenia, A.-G.

Berliner Redaktion:
 Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Guten-bergstraße 12.

Drei Ereignisse aber nur ein Wunich

Zum Osterfest
 Zur bestand. Prüfung
 Zur Kommunion
 erhebt sich jeder eine
mod. Taschenuhr
 auch gediegene
Armbanduhr
 and praktische und schön-
 Geschenke, die grösste
 Freude bereiten. Da-
 reichhaltigste Uhrenlager
 finden Sie in Karlsruhe im
 Spezialhaus

Uhrenhaus
Richard Kittel
 Uhren und andere Geschenkartikel in
 jeder Preisklasse und Ausführung
 — Fachmännische Bedienung. —
 Am Stadtgarten 1 Fernruf 2549

Geschäfts-Eröffnung.
 Meiner werthen Kundschaft und den titl. Einwohnern
 von Karlsruhe und Umgebung teile ich hierdurch mit, dass
 ich am **Montag, den 19. März 1928**, in der

Kaiserstraße 22
 zwischen Kronenstraße und Waldhornstraße
 (Haltestelle Waldhornstrasse oder Kronenstrasse)
 eine Filiale eröffnet habe, zu deren Besuch ich jedermann
 freundlichst einlade.

Indem ich für das mir bisher erwiesene Vertrauen
 herzlich danke, bitte ich höflich, auch mein neues Unter-
 nehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Reellster, aufmerksamster und fachmännischer Be-
 dienung dürfen Sie versichert sein.

Otto Fischer, Fidejuss-Drogerie
 Stammhaus **Karlsruh, 74** Filiale: **Kaiserstr. 22**
 Telefon 87

Kauft bei unseren Anierenten!

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten
 mit Doppelschrauben-Dampfern
 für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt
 in Karlsruhe: **Lloyd-Reisebüro Goldfarb**
 Kaiserstr. 181, Ecke Herrenstrasse,
 in Baden-Baden: Norddeutscher Lloyd, Vertretung Baden-Baden
 Lloyd-Reisebüro G. m. b. H., Lichtenthalerstr. 10
 in Offenburg: Becht und Geiringer, Güterbahnhof,
 in Pforzheim: Lloyd-Reisebüro Franz Leppert, Schlossberg 15.

Gardinen jeder Art, **Decken** usw.
 werden gewaschen und gespannt
 beider
Färberei PRINTZ A.-G.
 Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508

